

# Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

	Seite
Legendarium . . . . .	408
La Prusse cane? Von Adolf Schulten . . . . .	428
Das Buch der Liebe. Von August Strindberg . . . . .	434
Wetterzeichen. Von Cabon . . . . .	431

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1911.

Abonnement pro Quartal M. 5.—, pro Jahr M. 20.—. Unter Kreuzband bezogen M. 5.65, pro Jahr M. 22.60. Ausland M. 6.30, pro Jahr M. 25.—.  
Man abonniert bei allen Buchhandlungen, Postanstalten und bei der Expedition **Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 3 a.**

# Peters Union- Pneumatik

## **D! Rosell** Ballenstedt-Harz **Sanatorium**

für Herzleiden, Adernverkalkung, Verdauungs- und Nierenkrankheiten, Frauenleiden, Fettsucht, Zuckerruhr, Katarrhe, Rheuma, Asthma, Nervöse und Erholungsbedürftige.

Dietische Anstalt mit neuerbautem höchster Vollendung und Vollständigkeit. Näheres durch Prospekte.  
**Kurmittel-Haus** für alle physikalischen Heilmethoden in

Herrliche  
Lage.

100 Betten, Zentralheizung, elektr. Licht, Fahrstuhl.  
Stets geöffnet. Besuch aus den besten Kreisen.

Herrliches  
Klima.

# Sekt Graeger Gold

## **Hotel Esplanade** **Berlin** **Hamburg**

Zwei der vornehmsten Hotels der Neuzeit.

**Künstler-Klause Carl Stallmann**  
**Jägerstrasse 14.** Pilsner Urquell.

**Restaurant Central-Hôtel.**  
Täglich Konzert

**Franz Tegge-Schmidt**



*Treffpunkt der  
Weinkenner!*



Berlin, den 24. Juni 1911.

## Legendarium.

Umboland.

Im Herbst, als der junge Herr Manuel aus Lissabon wegelaufen und den Europäern erzählt worden war, daß Heldenvolk der Fidalgos habe für die Freiheit gekämpft und gesiegt, wurde hier vor blindem Glauben an die Haltbarkeit des im Wirbel hastiger Straßenputsche Erreichten gewarnt und die Möglichkeit angedeutet, daß die von der Republik gelangweilten, von dem Vertrauen in flecklose Republikanertugend gesoppten Portugiesen bald wieder einen König küren. Solcher Stimmung sind sie, wenn nicht alle Gerüchte uns lügen, jetzt schon recht nah. Die braucht uns nicht zu bekümmern. Geduldig können wir abwarten, ob einem Manuel, Miguel, Carlos oder Ferdinand erlaubt wird, auf den nicht allzu bequemen Thron des Hauses Sachsen-Koburg-Gotha-Braganza zu klettern. Wichtiger ist für uns eine andere Frage (die schon im Oktober 1910 hier gestellt wurde). Was wird aus Mozambique, aus Angola und dem anglo-portugiesischen Kolonialvertrag, der mehr als einen Sack Pfefferlinge gekostet hat? Britanien will am Tejo einen Vasallenstaat, in Afrika einen Schuldner, der, wenns ihm befohlen wird, von der Scholle weicht. Seit Jahren geht im deutschen Land die Legende um, daß Schicksal des portugiesischen Kolonialbesizes sei in einem deutsch-britischen Abkommen für jeden Fall vorausbestimmt. Ist's wahr? Dann wäre unsere südwestafrikanische Politik erklärlich; nur dann. Nach frucht-

losem Gerede über Marokko wird's Zeit, endlich wieder an die Kolonien zu denken, die wir, mit beträchtlichen Opfern, erworben haben. Höchste Zeit zu der Frage, die deutschen Soldaten und Bürgern draußen längst auf der Seele brennt und die nun Antwort heischt. Besteht ein Geheimvertrag zwischen Deutschland und England über die Auftheilung der portugiesischen Kolonien in Afrika? Die Bejahung der Frage böte die Erklärung für sonst unverständliche Thatfachen, die einzige Rechtfertigung deutscher Amboland-Politik. Denn die Nächststehenden begreifen nicht, weshalb der Nordheil Deutsch-Südwestafrikas seit fünfundzwanzig Jahren völlig vernachlässigt wird. Kein Soldat, kein Beamter, kein Agent hat im Lande der Ovambo Fuß gefaßt. Deutschlands ganzes Handeln trägt noch die Kinderchuhe der Christenmission, die, in Barmen und Helsingfors, diesem Heidenland Sendlinge warb. Sechs rheinische, elf finische Missionare predigen in Amboland das Wort Gottes, in der Hoffnung, daß der Himmel sie besser schütze als deutsche Gewehre, die kein Auge dort zu erspähen vermag. Werben mit Worten für Deutschlands Ansehen und können doch auf keinen Reiter zeigen, der selbtherrlichen Bantuhäuptlingen den Spott aus Auge und Mundwinkel triebe. Kein reales Machtmittel ist vorhanden, die skrupellose Erwerbsgier zu hemmen, die aus Portugiesisch-Angola Zutritt in Deutsch-Amboland findet. Schnaps-, Gewehr- und Munitionverkauf schädigt die Arbeit der Missionare und die deutsche Sache. Lückenhaft und voll der schroffsten Widersprüche war Deutschlands ganzes Handeln in fünfundzwanzig schweren Jahren. Das mögen ein paar Daten aus der bunten Geschichte dieser Zeit beweisen.

1886. Errichtung der deutschen Schutzherrschaft auf Grund des deutsch-portugiesischen Abkommens über die Festlegung der Grenze. Folge? Im deutschen Schutzgebiet ist nichts zu spüren.

1900. Oberlieutenant Franke besucht, auf eigene Faust, ein paar Ovambo-Häuptlinge; meldet, daß er freundlich empfangen worden sei und der thatsächlichen Ausrichtung deutscher Macht kein ernstes Hemmnis erblicke. Folge? Nichts zu spüren.

1901. Hauptmann Aliesoth will für zwei in Amboland ermordete Händler Buße fordern. Unzulänglicher Streitkraft (fünf- undzwanzig Reiter, kein Geschütz) mißlingt die Ausführung. Drohende Haltung der Ovambo zwingt zum Abzug bei Nacht und Nebel. Folge? Einbuße an deutschem Ansehen; sonst nichts.



1904. Durch einen Brief Samuels Maharero, des Großhäuptlings der Herero, aufgestachelt, läßt der Ovambokapitän Nchale die deutsche Grenzstation Naumtoni stürmen. Der Sturm wurde von fünf Reitern abgeschlagen. Sechzig Tote blieben auf dem Platz. Aber Munitionmangel zwingt die Besatzung zum Rückzug. Die Neger kehren um und machen die Station der Erde gleich. Folge? Erhöhter Uebermuth, dann aber Angst und Bangen der Ovambo vor deutscher Rache, die wachsen, als, nach drei Jahren blutigen Kampfes, der Herero- und Hottentoten-Aufstand niedergeworfen ist und jetzt ausreichende Kriegsmittel zum Rachezug frei geworden sind. Der schuldige Kapitän Nchale schreibt nach Windhuk, er wolle vollen Ersatz für den angerichteten Schaden leisten; reiche sein Besitzstand nicht aus, so sei er der Unterstützung durch andere Häuptlinge sicher. Schreibt's: und weckt doch nicht den Entschluß der Regierung, die Ueberfallsschmach auf friedlichem Weg nun zu tilgen. Harrt der Antwort, die nie kam, und, in jedem kommenden Trockenjahr, der Rache, die ausblieb. Schließlich stirbt er im Delirium, dessen Mittler portugiesische Schnapshändler sind. Inzwischen wird die Schutztruppe verringert. Die Gelegenheit, das große Reinmachen auch auf Amboland auszudehnen, ist verpaßt. Friedlicher denn je tönt's aus Windhuk: Wir haben kein politisches noch wirtschaftliches Interesse an Amboland. Verordnungen sperren die Grenze, weben einen Schleier, der das Gute will: schlechte Elemente dem Lande fern halten, doch das Böse schafft: den freien Einblick in die Geschehnisse des Landes wehrt und die Befestigung deutscher Macht hinauschiebt. So geht's, sorgenlos gemächlich, bis 1908. Da erringt Hauptmann Franke die Erlaubniß, das Amboland zu bereisen. Seine zähe Energie erreicht, daß die fünf ersten Häuptlinge die deutsche Herrschaft bedingungslos anerkennen. Franke weiß die Nothwendigkeit eines militärischen Demonstrationzuges durch Amboland, zu starker Sicherung des von ihm Errungenen, klarzumachen. Der Befehl, den Zug vorzubereiten, wird ertheilt, dann, in zwölfter Stunde, widerrufen. Warum?

Nutzlos sind Frankes Mühen und Erfolge verthan. Drei der Vertragshäuptlinge sind über die Schwelle der Nimmerwiederkehr geglitten. Die anderen haben vergessen, was sie einst versprochen. Und noch im fünfundzwanzigsten Jahr ist Deutschlands Herrschaft eine Phrase. Uns nicht zur Freude. Ein ge-

fährlicher Gegner reißt dort heran, für die Stunde gerüstet, die unvermeidliche Abrechnung bringen wird. Portugiesische Maulwurfsarbeit ist am Werk. Assagay und Kirri, Pfeil und Bogen, sind längst durch moderne Gewehre ersetzt. Feindliche Stimmungsmacherei entfremdet uns die Gemüther. Ovambo-Arbeiter, unserem von brauchbaren Eingeborenen entvölkerten Land dringend nothwendig, wandern der Benguella-Bahn zu. Dünn sickert der Zufluß, dessen Gefäll südwärts geht. Schon muß Südafrika aushelfen. Das will aber nicht mehr. Ueberall fehlt's an Arbeitern. Die Eingeborenen-Löhne steigen ins Unersehliche.

Deshalb die Frage: Besteht ein Geheimvertrag zwischen Deutschland und England über die Auftheilung der portugiesischen Kolonien in Afrika? Nur die Bejahung der Frage könnte die Haltung der Regierung erklären. Dann kann Südwest ruhig warten. Dann fällt eines Tages Portugals Leistung sicher in unseren Schoß. Siebt's keinen Vertrag, dann muß die Erschließung Amboland's gefordert werden. Dann wäre längeres Zaudern Sünde. Und ein Fehler, nach allzu hastiger Ausrottung der Herero-Leute nun zu warten, bis in Portugal die Staatsgewalt wieder gefestigt ist und den Briten nicht mehr so viel wie jetzt daran liegt, dem Deutschen Reich den Willen zum fair play zu beweisen.

### Luftschiffbau Zeppelin.

Am zehnten Juni habe ich hier auszusprechen versucht, was Tausende empfinden: daß zwar die persönliche Leistung des Grafen Zeppelin, seine zähe Beharrlichkeit Bewunderung verdient, sein System aber, nach der in einem Jahrzehnt gesammelten Erfahrung, nicht geeignet scheint, die Hoffnungswünsche, die seine ersten Aufstiege umflatterten, jemals zu erfüllen. Am vierzehnten Juni empfing ich von dem Direktor des Luftschiffbaues Zeppelin, Herrn Colßman, einen Brief, der mich bat, seine Entgegnung aufzunehmen; „wenn möglich, in die nächste Nummer“. Die war, als der Brief ankam, abgeschlossen und gedruckt. Erst heute kann ich also zeigen, was der Direktor der Zeppelin-Gesellschaft mir zu erwidern hat. Der hochfahrende, ungemein selbstbewußte Ton bestimmt mich nicht, die erbetene Freundlichkeit zu weigern; den Direktor einer vom Unglück so hartnäckig verfolgten Gesellschaft muß das Mitgefühl auch von der Grobheit entschuldigen. Vielleicht glaubt er, dessen gewiß imposante, zu solcher Tonhöhe berechtigende Lebens-

Leistung mir leider unbekannt ist, dadurch, daß er den ersten vernehmbaren Kritiker barsch in seines Nichts durchbohrendes Gefühl zurückscheucht, ähnlich Denkende von der Nachfolge abzuschrecken. Ob solche Hoffnung nicht trüge, wird sich zeigen. Er schreibt:

Sie hatten die Güte, im Jahr 1909 einem Briefe von mir Raum zu geben, auf den Sie in Heft Nummer 37 der Zukunft zurückkommen. Mein Brief war die Zurückweisung eines Angriffs gegen das Ansehen des Grafen Zeppelin. Ich erwarte von Ihrem Gerechtigkeitssinn, sehr verehrter Herr Harden, daß Sie mit diesen Zeilen in gleicher Weise verfahren, die eine Erwiderung sind auf den Theil Ihres Aufsatzes „Sonnenwende“, der „Luftschiffbau Zeppelin“ überschrieben war. Es würde keinen Zweck haben, zu versuchen, alle Irrthümer richtigzustellen, die Ihnen in diesem Aufsatz unterlaufen, und der Versuch, Sie zu belehren, hat keinen Zweck, denn Sie sind voreingenommen, durch den Verkehr mit denen, für die Sie eintreten und deren Rath Sie als höchste Weisheit preisen. Nur einigen Irrthümern, die sich wie eine ewige Krankheit weiterschleppen und denen Sie in Ihrem Aufsatz neue Nahrung geben, will ich entgentreten.

Die Behauptung, im Jahr 1909 habe sich um „die Zurückweisung eines Angriffs gegen das Ansehen des Grafen Zeppelin“ gehandelt, ist unrichtig. Der Ingenieur, dem Herr Colßman hier erwidern durfte, hatte den Grafen nicht angegriffen. Hatte nur der Zeppelin-Gesellschaft ein paar heikle Fragen gestellt. „Läßt sie sich von dem billigen Ruhm blenden, von Zeit zu Zeit eine (nie programmgemäß verlaufende) Renommirfahrt zu machen, und arbeitet in der Zwischenzeit nur daran, das durch die Renommirfahrt ramponirte Luftschiff durch Morphiuminjektionen wieder gesellschaftsfähig zu machen oder, wenn es hoch kommt, an einem Ersahrenommirschiff zu bauen? Ich weiß es nicht; aber ich fürchte, es ist so. Wenn diese Bahn beschritten ist und bleibt, dann kommt, früh oder spät, eine nationale Blamage, ein Panama der neuen Technik, bei dem man den ehrlichen Grafen Zeppelin nur bedauern kann. Dann ist wieder eine Idee, nicht, weil sie schlecht war, diskreditirt, sondern eine vielleicht gute hat sich prostituirt; sie hat dem Laien Wissenschaft und Fortschritt vorgetäuscht, wo in der Wirklichkeit nur räumliche Größe, Absonderlichkeit, Ungewohntes in Verbindung mit irgendwoher injizirtem Hurragefühl eine Leistung gezeitigt haben, die sich von einem technischen Cirkusstück im Grunde nur durch die aufgewandten Kosten unterscheidet.“ Herr Colßman behauptet ferner, mir seien sehr viele „Irrthümer untergelaufen“. Das wäre, trotz gewissenhaftem Fleiß,

auf fremdem, schwierigerem Gebiet wohl möglich; doch höre ich von Technikern ersten Ranges, daß auch diese Behauptung unrichtig ist. (Wäre sie erweislich, dann hätte der magistrale Herr die Irrthümer gewiß mit Behagen aufgezählt.) Wenn ich Belehrung brauche, erbitte und erhalte ich sie von Sachverständigen; Herr Colßman könnte nur weitergeben, was er von den Technikern der Zeppelin-Gesellschaft empfangen hat. Daß er mich verdächtigt, voreingenommen zu sein, ärgert mich nicht. Ohne Verdächtigung kommt er nicht aus. Als Geheimrath Emil Rathenau empfohlen hatte, dem Grafen Zeppelin einen zu Rath und Kontrolle berufenen Ausschuß zu gesellen, schrieb Herr Colßman: „Die Beiräthe würden doch nur rathen, den Motor von der Firma X, der sie nah stehen, zu beziehen, den elektrischen Antrieb dieser oder jener Gesellschaft zu versuchen und den Bau der Halle an die Firma N. N. zu vergeben, in deren Aufsichtsrath sie einen Sitz haben.“ Zieh diese Männer also der Absicht, die nationale Sache zur Stillung schnöder Profitgier zu benutzen. Ich habe keinen „Rath als höchste Weisheit gepriesen“, sondern nur gesagt, Rathenau sei mit seiner Warnung „in heute unbestreitbarem Recht geblieben“. Wer ist voreingenommen: der Mann, der für die Zeppelin-Gesellschaft arbeitet und von ihr besoldet wird, oder der andere, der diesen Dingen, diesen Interessenkreisen ganz fern steht und nur spricht, weil eigene Wahrnehmung und die Bitte ernster Patrioten ihn in den Versuch drängt, nach dem Maß seiner Kräfte noch schlimmerer Schädigung deutscher Wehrkraft vorzubeugen? Daß mit solchem Versuch Massenbeifall nicht zu gewinnen ist, weiß ich; aber auch, daß Applausfucht den Muth zur Wahrhaftigkeit mordet. Trotzdem Herr Colßman mich, von seinem Lusthörnchen herab, für „voreingenommen“ erklärt, baut er, mit einer dem Laien unsahbaren Logik, auf meinen „Gerechtigkeitsinn“, von dem er schon eine Probe erhalten hat. Ich gebe ihm heute die zweite, würde mich freuen, wenn er meine Sorge als grundlos erweisen könnte, und bedaure, daß der erste Absatz seines Briefes nur unhaltbare Behauptungen bringt.

Wir haben unterlassen, aus leicht begreiflichen Gründen, durch Vorträge und Aufsätze auf Fortschritte hinzuweisen, die im Bau der Luftschiffe inzwischen gemacht wurden; wir werden Das auch fernerhin unterlassen. Aber was ich im Jahr 1909 schrieb, daß man mit einer Kritik warten möge, daß man erst ein Recht habe, zu verurtheilen, wenn nach zwölf Monaten kein Fortschritt, kein Erfolg erzielt sei, Das macht mich heute noch nicht erröthen, denn das uns anvertraute Pfund ist nicht

vergraben. Ist es vielleicht kein Erfolg, wenn bei den letzten sechzig Fahrten nie ein größerer Defekt eine Fahrt unterbrechen ließ und das gewünschte Ziel stets erreicht wurde, wenn Motore, Getriebe und Propeller zuverlässig arbeiteten, fast ununterbrochen? Ist es kein Erfolg, daß die Geschwindigkeit gesteigert wurde, so daß Z-Schiffe im Verhältnis zur Motorstärke die größte Geschwindigkeit besitzen und daß das Luftschiff, welches jetzt die Fahrten beginnt, die größte Geschwindigkeit der bisher gebauten Luftschiffe aller Systeme besitzt? Haben Sie nicht gelesen von der Höhenfahrt auf 1810 Meter, die in wenigen Minuten erstiegen wurden ohne jede Ballastausgabe? In diese Höhe können die Schiffe zurückkehren, beliebig oft. Das ist von großem Werth für die Kriegsbrauchbarkeit, ein Erfolg sondergleichen. Oder ist es kein Fortschritt, wenn das Gewicht um 1000 kg herabgesetzt und dennoch die Festigkeit erhöht wurde? Das wurde erreicht ohne Kuratorium; und mit einem solchen würde sicherlich nicht mehr erreicht worden sein.

Hat irgend einen Zweck, heute noch darüber zu streiten? Ich glaube, den Luftschiffen wäre manches Mißgeschick erspart worden, wenn dem Grafen die sachkundigsten Berather geholfen hätten; Techniker, die jedes Rädchen und jede Nietmöglichkeit zu schätzen, zu nützen wissen und in langer Erfahrung gelernt haben, wie man modern, haltbar und billig baut. Dieses Glaubens ist Mancher. Die Zeppelin-Gesellschaft ist mit ihrer Leistung, ihren „Fortschritten“ und „Erfolgen“, höchst zufrieden. Zwar sind von den acht (seit dem Jahr 1900 gebauten) Zeppelin-Schiffen sechs durch Sturm oder Feuer zerstört worden; eins wurde, als unzulänglich, demontirt und das letzte ruht in der meher Schutzhalle. Diese Thatsachen sind, möchte man meinen, bedeutsamer als die erfreulichen Verbesserungen, die im internen Betrieb erreicht worden sein sollen (und, bei leidlicher Arbeit, in zehn Jahren doch wohl erreicht werden mußten). Die Luftschiffe, hören wir, sind leichter geworden, steigen höher und fahren schneller als in der Anfangszeit. Schön; nur werden sie, heute wie damals, von unholden Elementarkräften vernichtet. Aber die Gesellschaft ist zufrieden und der Direktor bescheinigt ihr einen „Erfolg sondergleichen“. Am sechzehnten Oktober 1909 hat er hier gesagt: „In wenigen Wochen wird die Gesellschaft konstituiert, die bei der G. m. b. H. am Bodensee Luftschiffe bestellt, um mit ihnen Rundfahrten zu unternehmen. Kein anderes Luftschiff ist solchen Gewitterböen gewachsen. Wenn nach weiteren zwölf Monaten kein genügender Fortschritt, keine höhere Stufe erreicht sein wird, dann vielleicht hat das deutsche Volk ein Recht auf Rechenschaft und Unlaß, in den Wein der Begeisterung Wasser

zu gießen.“ Die Rundfahrten haben schlimm geendet; alle vier seit dem Jahre 1909 gebauten Luftschiffe sind zerstört worden. Und der Wortführer der Gesellschaft ist empört, weil aus diesen Vorgängen der Schluß gezogen wird, daß von ihm empfohlene System habe sich bisher nicht als brauchbar erwiesen.

Da Sie von Fortschritten nichts lesen, leugnen Sie solche; weil Sie über Unfälle der L-Schiffe lange Spalten in den Zeitungen lasen und über Unfälle anderer Luftschiffe nur kurze Notizen, so bemessen Sie die Größe der Unfälle und ihre Zahl nach der Größe und Zahl der Zeitungsnachrichten, Fortschritt und Leistung aber lassen Sie unerwähnt. Das darf die große Masse sich leisten, sollte aber ein Mann nicht thun, der Werth darauf legt, als Einer zu gelten, der nach der Wesen und Dinge Tiefe trachtet. Sie schreiben zwar, Sie seien nicht sachverständig, doch Das entschuldigt nicht. Sie haben auch als Laie sich bei Weitem nicht die Mühe gegeben, die nothwendigsten Kenntnisse sich anzueignen, die allein berechtigen würden, über solche Materie in solcher Weise zu schreiben. Nicht mal die Chronik der Unglücksfälle bemühten Sie sich zu studiren; nur so ist zu erklären, daß Sie Unfälle anführten, die niemals stattfanden.

Die Aufzählung dieser Mängel meiner Angaben wäre nützlicher gewesen als alle Polemik. Ich habe mich an die oft (zuletzt von einem General im „Tag“) veröffentlichte Liste der Unfälle und an Notizen von Fahrttheilnehmern gehalten und nicht einmal alle Unfälle angeführt, die bekannt geworden sind. Wozu? Die pußigen Rügereden, mit denen Herr Colßman meine Ignoranz und Lässigkeit festzustellen trachtet, helfen nicht über jedem Blick wahrnehmbare Thatsachen hinweg. Acht Schiffe gebaut, sechs vernichtet, eins demontirt, eins in der Schutzhalle: ist diese Angabe richtig oder falsch? Da ihre Richtigkeit nicht bestritten werden kann, ist alles andere Gerede unnützlich und nur geeignet, des Betrachters Auge von der Hauptsache abzulenken. Merkwürdig scheint mir die Behauptung, über Unfälle der Zeppelin-Schiffe seien in den Zeitungen „lange Spalten“, über Unfälle anderer Luftschiffe nur „kurze Notizen“ zu lesen. Diesen Satz müßten alle Redakteure deutscher Blätter in ihr Bewußtsein aufnehmen; er beschuldigt sie, durch Parteilichkeit das Urtheil über die Erfolge der Zeppelin-Schiffe gefärbt und andere Systeme ungebührlich begünstigt zu haben. Hätten sie das Mißgeschick der friedrichshafener Gesellschaft nicht aufgebauscht, die Unfälle anderer Luftschiffe nicht so kurz abgethan, dann würde das Urtheil anders lauten. Staunend liest man's. Die deutsche Presse hat für den Grafen so viel gethan,

daß ihr zu thun fast nichts mehr übrig bleibt. Sie hat anderen Systemen (Parseval, Siemens) nicht den zehnten Theil der zärtlichen Beachtung gewidmet, die sie seit Jahren nun dem Grafen spendet. Hat ihn von jedem Fehlschlag zu entschuldigen versucht, oft an der Verbreitung des Aberglaubens mitgewirkt, er sei der Erfinder der Luftschiffahrt, der Besieger feindlicher Elemente, und so laut seiner Leistung zugejubelt, daß ihr der Abstieg ins Gelände nüchternen Urtheils jetzt so schwer wird wie einem Zeppelin-Schiff die Landung auf Felsgestein; schwer, offen, vor allem Volk, zu bekennen: Unser schöner deutscher Enthusiasmus hat geirrt. Der Tag, der sie zu diesem Bekenntniß zwingt, wird leider nicht ausbleiben. Nie aber ist für ein unerprobtes System mit so unermüdlichem Eifer Propaganda gemacht worden. Nie hat ein Erfinder eine zu Dienst und Lob willigere Presse gehabt als Graf Zeppelin. Dankbarkeit scheint nicht in den beschränkten Pflichtenkreis der Gesellschaft zu gehören. Der Geheime Baurath Emil Rathenau, der oft, auch vor des Kaisers Ohr, für den damals noch verachteten Grafen gesprochen und ihm, gegen sehr starke Widerstände, die letzte Hilfe, ungefähr hunderttausend Mark, erwirkt hat, wird Venenzugewählt, die sich an die Friedrichshafener herانبirgschen, um einträgliche Geschäftchen zu machen. Und die Presse, ohne deren Hymnen und Hilferufe die zur Gründung der Gesellschaft nöthigen Millionen nie zusammengebracht worden wären, wird beschuldigt, durch parteiliche Darstellung der Unfälle die Zeppelin-Sache geschädigt zu haben. Das Abbild ist häßlich: nur der Spiegel kann schuld sein.

Sie schreiben: „Ein rascher Blick auf die Geschehnisse der Zeppelin-Rähne lehrt uns ihn erkennen“ (nämlich den Jammer). Vielleicht war der Blick zu rasch und darum die Irrthümer; aber warum „Rähne“? Das Wort, hier angewandt, ist weder richtig noch geschmackvoll und bedeutet an dieser Stelle, aus Ihrer Feder, gewollte Herabziehung, gewollte Schmähung.

Stete Wiederholung des Behaupteten kann, Herr Direktor, den Beweis nicht ersetzen; und Sie haben auch nicht einen Irrthum erwiesen. Was in dem von Ihnen getadelten Abschnitt steht, ist wahr und erweislich. Und warum nicht „Rähne“? Warum immer wieder „Schiffe“? Sind Sie auch in Stillfragen Sachverständiger? Meinem Sprachgefühl ist ein Rahn nichts Häßlicheres, nichts Unedleres als ein Schiff. Was auch dem Goethe nicht. (Hynkeus zeugt dafür mit seinem Vers: „Ein großer Rahn ist im Begriffe, auf dem Kanale hier zu sein.“) „Geschichte der Schiffe“:

meinem Ohr wäre es arge Kakophonie gewesen; drum: Käthe. Die Bezeichnung ist richtig, ist oft angewandt worden; und ich versteige mich nicht zu dem Ehrgeiz, den selben Geschmack zu haben wie Herr Colßman, dessen Stillkraft hier heute zum zweiten Mal geprüft werden kann. Wer meinen Aufsatz gelesen hat, wird beurtheilen, ob ich den Grafen Zeppelin herabgesetzt und geschmäht habe. („Die Persönlichkeit vermag Bewunderung zu erzwingen. Edelmann und Soldat. Einer, der was gelernt und sich in der Welt nicht nur zum Vergnügen umgesehen hat. Mit zäher Emsigkeit ist er am Werk. Selten ward einem Menschen so ungeheures Erlebnis; war einer dem Weltgeist so nah. Höchster Triumph und zerschmetternder Sturz ins knappe Maß einer Stunde gezwängt. Mit siebenzig Jahren ein neuer Anfang. Jammer vertrödelt nur Zeit. Die Sehnen des Alten straffen sich. Und aus seinem Blick leuchtet ein Gelöbniß. Für die ganze Menschheit steht der Mächtige, um die Frucht genialischen Fleißes Gebrachte nun.“ Das sind ein paar Sätze aus diesem Artikel. Herabsetzung und Schmähung?) Und ich möchte dem Herrn Magister lobesam nicht die Absicht zutrauen, Denen, die meine Darstellung nicht kennen, den Glauben einzureden, da habe sich um eine Schmähchrift gegen den ihm vorgefetzten Grafen gehandelt. Ich muß ihn für ehrlich halten.

Es ist Unrecht und heißt der Oeffentlichkeit Sand in die Augen streuen, zur Beurtheilung der L-Schiffe die ganze Chronik der Unfälle und Verluste vom ersten Versuchsschiff an aufzuführen. Man führt doch auch nicht die Fehlbauten, Unfälle und Fehler der Gebrüder Wright an, wenn man das Resultat ihrer großen Arbeit bewerthet. Es würde doch auch ein unergleichliches Wunder gewesen sein, wenn das erste Luftschiff und die nächstfolgenden vollkommen gewesen wären. Auch die heutigen machen darauf keinen Anspruch; noch, Gott sei Dank, erscheint uns das System sehr entwicklungsfähig. Ich will durchaus nicht die Unfälle der letzten Zeit beschönigen, Pech war dabei, auch Fehler wurden gemacht, sie werden immer gemacht werden, mit und ohne Kuratorium, doch zu berechtigter, vernichtender Kritik der Erfindung des Grafen Zeppelin, wie sie Ihnen beliebt, haben diese Unfälle keinen Anlaß gegeben.

Was lebensfähig ist, kann durch Kritik nicht „vernichtet“ werden. Ob meine Kritik berechtigt war: Das ist die Frage. Der Unbefangene vielleicht eine andere Antwort finden werden als der Direktor der Zeppelin-Gesellschaft. Ihm scheinen die Unfälle durch „Pech und Fehler“ bewirkt. Anderen, nicht minder Sachverständigen, deren Logik mich überzeugt hat, sind diese Unfälle die vorausgesehenen, die stets unvermeidbaren Folgen eines gefährlichen



Systems. Wer im Recht wohnt? Die Zeit wird Herr; wird die Entscheidung reifen. Bis heute hat jeder Vorgang für die Richtigkeit des von mir vertretenen Glaubens gezeugt. Mindestens seltsam muß selbst der Höflichste die Behauptung nennen, wer die Geschichte der Zeppelin-Schiffe erzähle, „streue der Oeffentlichkeit Sand in die Augen“. Ich habe, in sachlicher Ruhe, berichtet, was aus den acht seit 1900 gebauten Schiffen geworden ist (die „ganze Chronik der Unfälle und Verluste“ wäre nicht auf anderthalb Seiten unterzubringen gewesen). Das war mein Recht; war meine Pflicht. Die Brüder Wright würden in einem Rückblick auf die lange Reihe ihrer Versuche und Erfolge gewiß weder Unrecht noch Kränkung wittern. Ihre Flugmaschine hat sich ja als brauchbar bewährt. Das starre Schiff Zeppelins noch nicht. Weil „Vech und Fehler“ es hemmten oder weil sein System untilgbare Mängel hat? That is the question. Um sie zu beantworten, war die Rückschau auf das Geschehene nöthig. Wer Thatsachen verschweigt oder entstellt, nicht, wer als wahr Erkanntes und ernstlich Nachgeprüftes ausspricht, „streut der Oeffentlichkeit Sand in die Augen“.

Gestatten Sie mir, daß ich die Ursache des letzten Unfalles ins Gedächtniß zurückerufe. Die Halle in Düsseldorf hatte zwei Eingänge, die mit Vorhängen geschlossen waren. Ein Vorhang zerriß im Nordweststurm. Die Halle, die der Stadt Düsseldorf gehört, war in Gefahr. Die Stadt theilte uns mit, daß sie die Oeffnung durch eine Wand schließen müsse; zur Herstellung eines Thores reiche die Zeit nicht. Wohl oder übel mußte sich die Gesellschaft fügen; sie that es, jedoch nicht, ohne auf die Nachtheile hinzuweisen, die entstehen würden. Wäre der zweite Ausgang vorhanden gewesen, so würde er an dem Tag, als das Luftschiff zerbrach, benützt worden sein. Ein Unfall war dann nicht möglich, denn das Schiff brauchte nicht mit den Steuerflächen zuerst gegen den Wind aus der engen Halle geführt zu werden und hätte ausschwenken können, als der Wind plötzlich umsprang. Liegt der Fehler nun am Luftschiff oder an der Halle? Ich bitte um Gerechtigkeit, Herr Harden! Auch die Fahrleitung hat nicht Schuld, in diesem Fall, denn die Windmessung ergab nur geringe Stärke bis in größere Höhen. Der Wind wehte gleichmäßig, in der Hallenrichtung. Beim Herausbringen des Schiffes aber sprang er plötzlich in vermehrter Stärke um, in einer plötzlichen, kurzen und nur lokalen Bewegung. Daß der selbe Unfall bei anderen Luftschiffen im In- und Ausland mehrfach vorkam, beachten Sie nicht, wollen Sie nicht wissen, und ob der Materialschaden im Vergleich zum Werth und zur Leistungsfähigkeit geringer ist, wenn die ganze Hülle zerplatzt, geringer als bei Z-Schiffen, wenn deren Gerippe zerstört wird, Das wissen Sie nicht, können Sie nicht wissen; Sie urtheilen nur nach der Größe des Trümmerhaufens. Ein Z-Schiff mit einem

neuen Gerippe bekommt eine neue Nummer, auch wenn sonst das selbe Material verwendet wird. Wenn die Schiffe, deren Hauptbestandtheil eine Hülle ist, mit neuen Hüllen auch neue Nummern oder Namen erhielten, ob dann die Listen der Verluste der verschiedenen Systeme große Unterschiede aufwiesen? Wissen Sie Das?

Nein; ich habe auch nie behauptet, es zu wissen. Sondern geschrieben: „Wenn ein Parseval oder ein anderes nicht aus starrem Stoff gefügtes Luftschiff schadhaft wird (was ja viel seltener geschehen ist als im Bereich des Systems Zeppelin), dann wird es entweder schnell geflickt oder, im Fall größeren Schadens, entleert und auf der Eisenbahn in den Ort der Werkstatt zurückgebracht. Die Zeppelin-Schiffe brauchen zu gefahrloser Landung eine große, ganz flache Ebene ohne Felsgestein, Moor, lockeren Sand: sonst fassen die Anker nicht und die zum Haltebetrieb aufgebauten Leute haben keinen festen Stand. Dabei ist zu bedenken, daß die Schiffe nicht immer landen, wann und wo der Führer will, sondern sehr oft durch Defekte zu Landungen gezwungen werden, für die das Nöthige nicht vorbereitet werden konnte.“ Ist diese Darstellung falsch oder richtig? Wie oft ein Militärluftschiff, ein Parseval oder Siemens eine neue Hülle erhält, weiß ich nicht; aber, daß sie, alle, mit viel, sehr viel geringeren Verlustkosten gearbeitet haben als die Zeppelin-Gesellschaft. Acht Schiffe gebaut, sechs zerstört, eins demontirt: Das ist eine beispiellose Häufung von Fehlschlägen. Und ein neuer Zeppelin kostet, wie mir Techniker sagen, ungefähr drei Viertelmillionen Mark. Ob die Gesellschaft sich dem Beschluß der Stadt Düsseldorf „wohl oder übel fügen mußte“, kann ich nicht beurtheilen; wenn sie die Unfallsmöglichkeit voraussah, wärs klüger gewesen, sich nicht zu fügen. Der Fehler, sagt Herr Colßman, „lag an der Halle.“ Mir scheint: im System. Luftschiffe eines Systems, das solche Vergehallen und Hafenanlagen braucht, sind in ihrer Aktion auf einen engen Kreis beschränkt. Major von Parseval, den der Athem der Volksgunst nie so freundlich umwehte wie den schwäbischen Grafen, hat mit kleinerem Aufwand von Kraft und Kosten mehr vermocht; seine Schiffe sind billiger, nicht auf Hallen und Häfen angewiesen, nach Unfällen rascher zu befördern und zu repariren. Ein System aber, das, noch im günstigsten Fall, nur das Selbe leistet wie ein bequemeres, von äußeren Umständen, von Wetter und Erdbeschaffenheit nicht so abhängiges, viel billigeres, scheint mir als unzulänglich erwiesen.

Ob den Luftschiffen im Kriege eine Bedeutung zukommt, welche die hohen Kosten rechtfertigt, weiß ich nicht; ich weiß nur, daß man nicht mehr aufhören wird, Luftschiffe zu bauen. Ob Aeroplan oder Luftschiff die höhere Bedeutung zukommt? Sie sind darüber fertig mit Ihrem Urtheil; vorsichtige Fachleute hörte ich sagen, daß es kein Mensch wissen könne, daß jedenfalls Beide mit einander bestehen würden.

Wahrscheinlich. Ein Urtheil über „die höhere Bedeutung“ habe ich mir nicht angemast; nur den Glauben bekannt, daß die Zukunft der Aviatik, nicht den großen Luftschiffen, gehören werde. Nicht den großen, die eine Wasserstoffgasmenge von zehn- bis zwölftausend Kubikmetern in ihrer Hülle bergen. Diesen Glauben hat, mit deutlichem Hinweis auf die Verwendbarkeit im Krieg, vor zwanzig Jahren schon Renard ausgesprochen, der selbst ein lenkbares Luftschiff (in Cigarrenform) gebaut hatte. Luftschiffe wird man gewiß auch fortan noch bauen. Starre Schiffe von Unge-  
thüm dimensionsen? Diese Frage sollte Herr Colsmann den „vorsichtigen Fachleuten“ stellen. Und mir nicht Behauptungen unter-  
schieben, vor denen das Pflichtbewußtsein mich sorglich behütet hat.

Auf Ihre Vergleiche mit anderen Schiffen, auf Ihr Urtheil über Brauchbarkeit im Krieg und Verankerungsmöglichkeit im Felde möchte ich nicht eingehen. Es ist darüber genug geschrieben worden. Nur noch eine Richtigstellung bitte ich mir zu gestatten, die einer Ansicht, die Sie zum zweiten Male in Ihrem Blatte wiederholen. Sie schreiben, daß Sie nicht wissen, ob Graf Zeppelin, wie von ernstern Männern behauptet wird, den wichtigsten Theil seines Systems von dem Oesterreicher Schwarz übernommen und die Möglichkeit zur Verbindung der beiden Gondeln in einem amerikanischen Patent gefunden habe. Wenn man so Etwas nicht weiß, sollte man es nicht wiederholen. Wer sind die ernstern Männer, die Das behaupten? Sie irren, diese Männer. Ich weiß Das, denn ich habe die Ehre, dem Grafen Zeppelin nah zu stehen, und habe dem verstorbenen Industriellen Karl Berg, der das Luftschiff des David Schwarz baute und aus seiner Tasche bezahlte, sehr nah gestanden. Lediglich einige Konstruktiontheile am Gerippe waren bei dem ersten Z-Schiff die selben wie bei dem des David Schwarz, da die Einzeltheile beider Schiffe in der Fabrik von Karl Berg in Lüdenscheid hergestellt wurden. Schon beim zweiten Schiff war nichts, was irgendwie mit dem Luftschiff Schwarz's gemein gewesen wäre. Ich wiederhole, daß die Aussage Ihrer ernstern Männer nicht richtig ist. Und von einem amerikanischen Patent weiß hier in Friedrichshafen kein Mensch Etwas. Die Geschichte ist eben so unwahr wie die, daß Kriegsminister von Einem in Folge eines Konfliktes mit dem Grafen Zeppelin seinen Abschied genommen habe. Daß nach einem Uebermaß von Begeisterung die Reaktion folgt, ist natürlich, so natürlich wie die Sonnenwende. Auch ohne Unfälle und Kritik muß sie folgen. Es giebt aber eine Wiederkehr der Sonnenwende,

nicht der Begeisterung, deren es nicht bedarf, wenn die Sache gut ist. Die Wiederkehr aber des Erkennens der Tüchtigen, der Fachleute und Werer, die es angeht, sie bleibt dem Tüchtigen nicht versagt. Unsere Vorbäter entzündeten ein Feuer an den Tagen der Sonnenwende, das den Glauben entfachte an die Wiederkehr des Lichtes nach langer Nacht. Auch uns wärmt ein Feuer. Das ist die Zuversicht auf den Erfolg und die Gewißheit der Entwicklungsfähigkeit der Erfindung des Grafen Zeppelin. Diese Gewißheit kann keine Kritik, kein Unglück, kann keine Sommer Sonnenwende der Oeffentlichen Meinung uns rauben.

Friedrichshafen.

A. Col s m a n ,

Direktor der Luftschiffbau Zeppelin.

Die Angabe, Graf Zeppelin habe Wesentliches von Schwarz übernommen, kann Herr Col s m a n in vielen Aufsätzen und Büchern finden. Als ich die Einwände der Techniker erwähnte, sprach ich auch davon und von dem amerikanischen Patent. Sagte: Ich weiß nicht, ob es wahr ist; und glaube, damit angedeutet zu haben, daß die Antwort auf diese Frage (wahr oder unwahr?) für mein Urtheil nicht bestimmend sein könne. Ist's Sünde, auch nur Unrecht, zu sagen, daß man Etwas nicht wisse? „Zeppelin hat das Bewährte benutzt, Neues hinzugefügt und mehr geleistet als vor ihm ein Anderer.“ Das schrieb ich. Das ist wahr geblieben. Von Dupuy de Lôme kam das Ballonet, von Wölfert der Daimler-Motor, von Renard und Krebs das Cigarrenformat, von Schwarz die Aluminiumhülle (auch wurden für Z. I. „einige Konstruktionsheile am Gerippe“ dem Oesterreicher entlehnt). Und auch Schwarzens starres Luftschiff ward beim Versuch der Landung zerstört; „in Folge seiner Starrheit“: war Jahre lang in jeder Chronik zu lesen. Wie Böcklin Leonardos, Wright Lilienthals Arbeit, so hat jeder Theoretiker und Praktiker der Flugtechnik das von den Vorgängern Erreichte zu nützen versucht. Kann solches Streben den Ruhm eines Mannes schmälern? „Daß Kriegsminister von Einem in Folge eines Konfliktes mit dem Grafen Zeppelin seinen Abschied genommen habe“, ist hier niemals behauptet worden. Hier stand: „Einer der Gründe, die den General von Einem aus dem Amt des Kriegsministers trieben, war die Gewissenspflicht, die Verantwortlichkeit für den Ankauf neuer Zeppelin-Schiffe abzulehnen.“ Diese Angabe ist als wahr erweislich. Wozu entstellt sie Herr Col s m a n? Glaubt er, der Sache, deren sieghafter Güte er mit der zuversichtlichen Inbrunst eines Frommen vertraut, in einer Zeit des Nothstandes auch so unschönen Dienst schuldig zu sein?

Graf Zeppelin hat nicht, wie ein bethörter Haufe noch immer wähnt, das lenkbare Luftschiff erfunden, ist auch nicht als Erster aufgestiegen; hat sich oben aber länger gehalten als vor ihm ein Anderer. Seine persönliche Leistung ist gefeiert worden wie noch niemals eine im deutschen Land; er hat Ehren und Huldigungen eingehemst wie Bismarck nicht im Lauf eines für Deutschland immerhin ertragreichen Lebens. Eine politisch verkümmerte, sehnsüchtig nach Schöpferkraft langende Zeit sah in ihm den Helden, den Bringer des Heils, den Mehrer deutscher Macht. Ist ers geworden? Dürfte Deutschland sich stärker fühlen, wenn es sechs oder zehn Zeppelin-Schiffe hätte, die auf Bergehallen, Hafenanlagen, Konsignation dienstwilliger Truppen angewiesen sind? Können wir heute noch, wie im Herbst 1908, behaupten, „im Kampf um die Beherrschung des Luftmeeres einen Vorsprung gewonnen zu haben“, der den Sieg zu verbürgen scheint? Der Vergleich deutscher mit französischer und amerikanischer Fliegerleistung lehrt die Frage beantworten. Wir wären weiter, wenn die Millionen, die eine schöne Aufwallung nationalen Mitleidens dem greisen Grafen zugewandt hat, das Flugfeld der Aviatik gedüngt hätten. Doch Unwiederbringlichem soll man nicht nachklagen. Und die Person des Systemfinders endlich nun aus dem Streitstoff scheiden. Daß der Graf zu der Verbreitung des Glaubens mitwirkte, seinen Schiffen sei eine Nordpolfahrt möglich, hat Manchem mißfallen, der ihn zuvor in reinster Glorie erblickt hatte. Einerlei. Er hat sein altes Leben an eine Sache gesetzt und mit unbeirrbarer Zähigkeit alle Hemmnisse überwunden. Nicht um ihn, der seinen Lohn dahin hat, handelt sich jetzt noch; nur um das System starrer Riesenschiffe. Das hat er erfunden; nichts Anderes. Das ist lange verhöhnt, dann von überschwingender Begeisterung gepriesen worden. Ergebnis: von acht Schiffen sechs zerstört, eins demontirt, eins in der Schutzhalle. Kinderkrankheiten? Nein. Wenn ein Omnibusverkehr möglich und rentabel würde, wenn 3 IX von Friedrichshafen bis nach London und, unbeschädigt, zurück käme: das System bliebe verurtheilt. Weil es, nach des Erfinders eigener Angabe, eines Aufwandes bedarf, den andere Systeme für die selbe Leistung nicht brauchen. Häfen, drehbare Hallen mit zwei Ausgängen, Bereitschaft von Bataillonen, von Regimentern: Alles nur, damit ein paar Menschen, wenn das Wetter günstig bleibt, so bequem wie in jedem anderen Luftfahrzeug von einem Ort nach

dem anderen befördert werden. In Feindesland wäre solche Vorsorge nicht zu erlangen: die Verwendung im Krieg also ein tollkühnes Wagniß. Werthvolles Frachtgut diesen Schiffen anzuvertrauen, wird der Haftbare sich hüten. Alle mir bekannten Techniker sagen einstimmig: Auch die Schiffe von Parseval, Groß, Siemens haben, trotzdem ihre Konstruktion mit geräuschloser Emsigkeit verbessert worden ist, noch beträchtliche Mängel; die sind aber nicht so unheilbar wie die des Systems Zeppelin, von dem der Unbefangene heute schon behaupten darf, daß es nur als ein großartiges und lehrreiches Experiment im Gedächtniß bleiben wird. Entwicklungsfähigkeit? Wichtig ist, ob Edison morgen den leichten, kleinen Akkumulator erfindet, der uns vom Stank der Benzinwagen erlöst; nicht wichtig, ob ein Flugbetrieb so entwickelt, verbessert werden kann, daß seine Leistung der billigeren und auf minder eng eingeschränktem Gebiet brauchbarer Systeme gleicht. Uebrigens ist heute für jedes gute Unternehmen (und gar für ein noch so populäres) Geld zu haben. Keine Bank, kein Privatmann soll und kann je gehindert werden, dem friedrichshafener Luftschiffbau mit neuem Kapital aufzuhelfen. Das Kriegsministerium aber hat, nach der bisher gesammelten Erfahrung, nicht das Recht, das Geld des Volkes für Zeppelin-Schiffe hinzugeben, die gerade für militärische Zwecke untauglich scheinen. Jeder neue Unfall solches Schiffes würde von unseren Feinden (denen nicht einfällt, diesem System nachzustreben) als eine Niederlage Deutschlands verzeichnet. Und höher als der edelste Mann muß uns des Reiches Wohl gelten. Die Zeit wird Herr. Keine Kritik kann, auch die ungerechteste nicht, die Zeppelin-Gesellschaft hindern, in der Stille weiterzuarbeiten und den Zweifel durch ihre Leistung zu widerlegen. Nicht von den Zweiflern droht ihr Schädigung. Seht sie das starre Riesenschiff durch, so mag sie laut triumphiren. Wer aber glaubt noch daran?

#### Ludwig und Luitpold.

Dem im vorigen Hest über Ludwig den Zweiten Gesagten ist noch Einzelnes nachzutragen. Wann ist der Geist des Bayernkönigs erkrankt? Ward ihm die Paranoia vererbt? Pelman schreibt: „Schon früh zeigte er sich exzentrisch und leicht verletzlich; und die Erziehung war nicht dazu angethan, die krankhafte Veranlagung des Prinzen in gesunde Bahnen zu leiten. Wann seine eigentliche Geisteskrankheit angefangen hat, ist schwer zu bestimm-

men.“ Rowalewskij: „Ludwig hatte Vorfahren mit zweifelloser Belastung des centralen Nervensystems. Er wurde durch die Erziehung nicht von seiner krankhaften Anlage abgelenkt. Auf die Gehirnnerven des Königs hat auch das Narkotikum der wagnerischen Musik gewirkt. Er hatte schon von der Natur das krankhaft träumerische und phantastische Wesen erhalten: Gaben, die seine glänzenden geistigen Fähigkeiten durch Phantasiegebilde erstickten. Der Verstand unterlag und die Geisteskrankheit entwickelte sich.“ Wann? Das Gutachten der Psychiater Gudden, Grasshey, Hagen, Hubrich spricht nur von einer schon lange währenden, seit vielen Jahren vernachlässigten Krankheit, die unheilbar geworden sei und in Blödsinn enden müsse. Ein von dem Zwanzigjährigen an Richard Wagner geschriebener Brief läßt ahnen, wie früh diesem Hirn die Hemmung geschwunden ist. „Erhabener, göttlicher Freund! Kaum kann ich den morgenden Tag erwarten; so sehne ich mich nach der zweiten Vorstellung (des ‚Tristan‘) schon jetzt. Sie schrieben an Pfistermeister, Sie hofften, daß meine Liebe zu Ihrem Werk durch die in der That etwas mangelhafte Auffassung der Rolle des Kurwenal durch Mitterwurzer nicht nachlassen möge. Geliebter! Wie konnten Sie nur diesen Gedanken in sich aufkommen lassen? Ich bin ergriffen, begeistert, entbrenne in Sehnsucht nach wiederholter Aufführung. Dies wunderbare Werk, das uns Dein Geist erschuf! Wer dürft' es sehen, wer erkennen, ohne sich selig zu preisen? Daß so herrlich, hold, erhaben mir die Seele mußte laben! Heil seinem Schöpfer! Anbetung ihm! Nicht wahr, mein theurer Freund, der Muth zu neuem Schaffen wird Sie nie verlassen? Im Namen Jener bitte ich Sie, nicht zu versagen, Jener, die Sie mit Wonne erfüllen, die sonst nur Gott verleiht. Sie und Gott! Bis in den Tod, bis hinüber nach jenem Reich der Weltennacht verbleibe ich Ihr treuer Ludwig.“ Ein Hirnarzt, dem dieser Brief, als eines regirenden Königs, vorgelegt worden wäre, würde nicht zweifeln: Psychose. Von Wagner ist Ludwig nie ganz losgekommen (wie Nietzsche, der noch in der Zeit völliger Unnachtung manchmal den Namen des einst Vergotteten, dann zu den Komödianten Gewiesenen flüsterte). Seltsam und für den Psychiater wichtig war auch Ludwigs, des Sadisten, Verhältniß zu Sacher-Masoch, dem er anonyme Briefe schrieb und den er nach Tirol lud. Ernste Hofleute behaupteten, Wagner habe Ludwigs Weiberhaß genährt, weil er fürchtete, eine Königin oder Geliebte werde ihm

die Herrschaft über den König streitig machen. Hohenlohe schreibt am fünfzehnten April 1865 an die Königin Victoria von England: „Wir haben den liebenswürdigsten Monarchen, der mir noch je vor Augen gekommen ist. Er ist eine durchaus edle, poetische Natur. Dabei fehlt es ihm nicht an Verstand und Charakter. Ich hoffe, daß die Aufgaben, die ihm während seiner Regierung bevorstehen, nicht seine Kräfte übersteigen möchten.“ Drei Jahre danach sagt er zu Stosch: „Der junge König zeigt die merkwürdigste Mischung von voller Unkenntniß des wirklichen Lebens mit einer sehr großen geistigen Befähigung.“ Im Februar 1875 schreibt er an Bismarck: „Ich kann nach meiner Kenntniß der Individualität des Königs Ludwig nicht unbedingt behaupten, daß der König bewußter Weise das selbe Ziel mit uns verfolgt. Ich kann nur sagen, daß Seine Majestät klug genug ist, um die Gefahr zu ermessen, die ihm die klerikale Politik in Bayern bereiten könnte.“ Dann, schon im Jahr 1875: „Die Führer der ultramontanen Partei sind übrigens, wie ich zu wissen glaube, mehrfach der Frage nähergetreten, ob nicht im gegebenen Augenblick der König durch den Prinzen Luitpold oder Ludwig am Steuer des Staates zu ersetzen sein würde. Vielleicht hat man dabei an das Recht des Papstes gedacht, das ihm die Befugniß einräumt, Fürsten zu entsetzen. Die Zurückhaltung, die der König, trotzdem manche Theile des ultramontanen Programmes ihm zusagen mögen, bisher dieser Partei gegenüber beobachtet hat, könnte den Gedanken nahelegen, daß jene Pläne dem König bekannt geworden sind. Immerhin lassen sich die Entschliessungen des Königs nicht voraussehen.“ Chlodwig, der sich, als mediatisirter Reichsfürst, nie dem König unferthan fühlte, hat ihn noch damals also für regierungsfähig gehalten. Von Ludwigs deutschem Nationalgefühl aber niemals Rechtes gehofft. Im Reichstag warnt er die Parteigenossen, „die nationalen Sympathien des Königs für so kräftig zu halten, daß man sich darauf verlassen dürfe.“ Und notirt vergnügt Roggenbachs Wort, einen König von Bayern, „der wegen Zahnschmerzen die Kaiserkrone anbiete,“ werde man nie wiederfinden. Was ist Wahrheit? Wittelsbach, Wettin und Hohenzollern: aus diesen Häusern kamen Ludwigs nächste Ahnen. Der Großvater ein schlauer, im Innersten von allen Pflichtfesseln gelöster Phantast, der Vater ein nüchtern gewissenhafter Regent; die Großmutter eine ernestinische Wettinerin, die Mutter eine hübsche Base Friedrich Wilhelms des



Vierten, deren Phantasie gern über die enge Schranke des Geistes hinwegschweifte. Das Produkt dieser Blutmischung? Wer den Hünen in der Uniform des Vierten Regimentes der Chevaulegers sah (und nicht auf den schwankenden Gang, den Hahnenschritt achtete), konnte ihn für den männlichsten Helden halten. Doch dieser an Körperkraft stärkste Mann Bayerns war im Königswillen lahm, unfähig zu ernstem Entschluß und im Nervenleben und Geschlechtsempfinden ganz weiblich. Eine hohe Seele und ein edles Genie? Vielleicht; sicher, wenn er sein wollte, ein Charmeur. Daß sein Geist schon, als er den Thron bestieg, zerrüttet war, kann heute kaum noch bezweifelt werden. Danach wäre auch seine Verachtung der Volksgunst, seine Parteinahme für Döllinger und die kalte Gleichgiltigkeit zu beurtheilen, die er zeigte, als ihn, im Februar 1875, der Erzbischof von München in einem Hirtenbrief angegriffen hatte. Seine Mutter war, dem alten Kaiser zu Leid, katholisch geworden. Mag sie; der König, der Wagners Protestantismus als den liberaleren Glauben gefeiert hatte, dünkte sich hoch über so dumpfigen Thaltreit erhaben. Zu politischer Lebensart hatte er keinen Blutstropfen in den Adern. Als der nächste Morgen den Ausbruch des deutschen Krieges bringen konnte, fuhr Ludwig zu Wagner in die Schweiz; während der Deutsche Bund zerriß, bebrütete der König Sempers Baupläne. Und in seinen Briefen steht kein staatsmännisches Wort.

Prinz Luitpold hats schwer gehabt. Ihm wurde zugetraut, daß er die Enthronung des Neffen gewünscht und erlistet habe, der dem Volk der schöne, einsame, von Priestern und Schranzen bedrängte Idealist, der hehre Verächter des Hofgetriebes, der Förderer schaubarer Künste geblieben war. Der Regent wurde gehaßt (wie Georg von Sachsen, weil er der Kronprinzessin Luise, die auch als Pfaffenopfer galt, die Thür gesperrt hatte) und durfte sich nicht in alle Provinzen Bayerns wagen. Schon in der Kriegszeit war er als Erzklerrikaler verschrien, undeutscher Gesinnung bezichtigt worden und wurde in Versailles, als Preußenfeind, scheinlich angesehen. Gebietszuwachs, eigene Armee und Post, völkerrechtliche Sondervertretung und Kontrolle der berliner internationalen Politik: Bismarck war in heller Wuth. (Allen Fürsten so gram, daß er an seine Johanna schrieb: „Wenn man zu lange Minister ist und dabei, nach Gottes Fügung, Erfolge hat, so fühlt man deutlich, wie der kalte Sumpf von Mißgunst und Haß Einem allmäh-

lich höher und höher, bis an Herz, steigt; man gewinnt keine neuen Freunde, die alten sterben oder treten in verstimmtter Bescheidenheit zurück und die Kälte von oben wächst, wie Daß die Naturgeschichte der Fürsten, auch der besten, so mit sich bringt; alle Zuneigungen aber bedürfen der Gegenseitigkeit, wenn sie dauern sollen.“) Er hielt Luitpold für den Vater der Forderung, das deutsche Kaiserthum zwischen den Häusern Wittelsbach und Hohenzollern erblich alterniren zu lassen. Die Mehrheit der Norddeutschen sah in dem Prinzen den schwärzesten Feind und selbst Hohenlohe rieth dem Grafen Berchem, „sich ganz auf dem blauweißen Standpunkt zu halten, schon wegen der Stellung zum Prinzen Luitpold.“ Der Oheim Rheinbündler und Partikularist, der Neffe deutscher Patriot ohne Eigennuß: so war die Meinung. Und doch hatte Ludwig schon nach Königgratz an Wagner geschrieben: „Wenn wir unter Preußens Hegemonie zu stehen kommen, dann fort! Ein Schattenkönig ohne Macht will ich nicht sein!“ Gegen Preußen hatten ihn der Großohm Karl und die Bayerin Elisabeth, Franz Josephs Frau, gestimmt. Vom Franzosenkrieg, zu dem Pfordtens Wort ihn schon in Nikolsburg verpflichtet hatte, erhoffte er eine beträchtliche Gebietsverweiterung und das Recht auf die Kaiserwürde, die, wenn das Alternat angenommen war, den Wittelsbachern, als der „vornehmsten Dynastie“, vor den Hohenzollern zufallen mußte. Luitpold hat alle Vorurtheile entkräftet. Lange zwar hatte er geglaubt, Oesterreich werde, nur Oesterreich könne die deutschen Stimmen einen. Doch der alternde Herr hat sich schnell in den neuen Zustand geschickt. Der Sohn Ludwigs des Ersten, der Preußens Luise besang, ist kein Preußenfeind geworden; auch der Herrschaft des Klerus nicht hörig. Grandseigneur und doch einfach; im äußeren Habitus lange so ärmlich, daß münchener Witz ihn als den Wurzelsepp bespöttelte. Gebildet und flug (die Legende, die ihn beschränkt nannte, hat gelogen) und doch von schlichter, freundlicher Herzensart. Ein bescheidener Mann, der sich niemals in den Blickpunkt vordrängt, der Hofprunk und Ceremoniale als Last empfindet und zu schweigen versteht. Ein deutscher Fürst und treuer Regent. Daß er in der Schicksalsstunde des Jahres 1886 den Muth zum gefährlichsten Entschluß fand, muß Bayern ihm danken. Und hatß, nach einem Vierteljahrhundert der Reichsverweserschaft, dem leisen Greiß lautgedankt. Luitpold wird wie ein uralter Vater geliebt; und Ludwig ist nur noch eines irren Märchenkönigs durch Klüfte spukender Schatten.

## La Prusse cane?

**I**st in den ersten Junitagen gemeldet wurde, ein französischer General habe den Vertreter der Gebrüder Mannesmann aus Marokko ausgewiesen, mußte man für eine thörichte Erfindung halten. Inzwischen ist aber die ungeheuerliche Nachricht in vollem Umfang bestätigt worden. In deutschen Blättern zwar, bei denen die Verstandlosigkeit für auswärtige Politik und zumal für Marokko herkömmlich ist, wurde auch diese Kunde mit ziemlichem Gleichmuth hingenommen; aber englische Blätter hängen (einerlei, in welcher Absicht) die dem Deutschen Reich angethane Schmach höher. Mit Recht. Wird auch dieser Schimpf ungefühnt bleiben?

In der Algesirasakte ist die Selbständigkeit Marokkos verbürgt und in dem besonderen, im Februar 1909 zwischen Deutschland und Frankreich abgeschlossenen Vertrag die in der Akte gewährte Freiheit des deutschen Handels noch einmal ausdrücklich anerkannt worden. Und nun wagt trotzdem ein französischer General, der ja natürlich genau weiß, wie weit er zu gehen hat, einen Vertreter des größten deutschen Unternehmens in Marokko, wagt der Vertreter einer fremden Macht, die in Marokko gar nichts zu befehlen hat, einen Theil des deutschen Handels aus dem Land zu weisen! Was soll danach geschehen?

Nehmen wir den günstigsten Fall an, daß unser Auswärtiges Amt energisch eingreift und daß Frankreich seinem General einen Verweis ertheilt (weder das Eine noch das Andere ist bisher bekannt geworden), so muß doch Jeder, der sehen will, sehen, daß damit gar nichts erreicht ist. Wir können der französischen Regierung dankbar dafür sein, daß sie uns in so unverhüllter Weise ihre Absichten und ihre Meinung über unsere Geduld offenbart. Ihr ist Deutschland, das schon so weit zurückgewichen ist, wieder, wie vor Algesiras, eine *quantité négligeable*, der man Alles bieten kann; und bald werden wir wohl in französischen Blättern wieder lesen: „La Prusse cane.“ Kneift Deutschland wirklich? Dann wird es weiter gehen. Unser Auswärtiges Amt wird sich, wie schon so oft, mit einer kühlen Entschuldigung begnügen und noch dafür danken. Frankreich aber wird bald den ganzen deutschen Handel, der in Marokko mit Millionen theilhaftig ist und dem die Brüder Mannesmann noch viel beträchtlichere Summen gesichert hätten, wegtreiben.

Doch kommt auf den materiellen Verlust, und betrüge er Milliarden, noch wenig an. Er bedeutet nichts gegen den ungeheuren Schimpf, den wir hinnehmen würden. Wie der Kaiser bei seinem Besuch in Tanger der Exponent unserer Marokkopolitik war, so trifft jeder Schimpf, der uns dort angethan wird, vor Allen den Deutschen Kaiser; besonders vor dem Ausland, das in ihm den Vertreter Deutschlands sieht.

Nur auf einem Weg ist nicht allein Deutschlands Handel, sondern auch Deutschlands Ehre zu retten. Ein deutsches Ultimatum muß Frankreich auffordern, den letzten Soldaten aus Marokko zurückzuziehen. So wenig wie wir braucht Frankreich dort zum Schutze seines Handels

Soldaten. Schon einmal, als es Delcassé stürzte, hat das französische Volk gezeigt, daß es eine abenteuerliche Politik der Regierung nicht billigt. Glaubt denn ein vernünftiger Mensch, daß die Männer, die Frankreichs Marokkopolitik leiten, dieses Volk in einen Krieg gegen Deutschland treiben könnten? Wir brauchen nur, klar und bündig, zu erklären, daß unsere Geduld erschöpft ist und wir die Zurückziehung der französischen Kruppen fordern, um für alle Zukunft vor neuen Uebergriffen gesichert zu sein. Für diese Erklärung wird uns Frankreichs Volk, das des Marokkohaders längst überdrüssig ist, selbst danken: weil nur sie den Weg zu der Möglichkeit weist, einen Krieg zwischen Frankreich und Deutschland zu vermeiden.

Erlangen.

Professor Dr. Adolf Schulten.

## Das Buch der Liebe.\*)

Poesie und Korrespondenzlehre.

Das Wesen der Poesie soll darin bestehen, Gegenstände auf verschiedenen Ebenen zu finden: Swedenborgs Korrespondenzen. Darum ist das Bild, die Metapher, das Gleichniß von größter Bedeutung; darum ist in Schweden Tegnér am Größten, besonders größer als Runeberg. Wie es aber im Rhythmus eine Arsis und Thesis giebt, Hebung und Senkung, so auch im Bilde. Wenn ich einen blauen See dem Himmel vergleiche, so habe ich den See aus der physikalischen Ebene erhoben, ohne den Himmel herabzuziehen. Kenne ich aber den Himmel eine blau gestrichene Thür, so ziehe ich den Himmel herab, ohne die Thür zu heben. Finde ich in dem Mikrokosmos, der Weib heißt, alle Linien wieder, mit denen der Kosmos aufgebaut ist: die Kegelschnitte des Lichtes, die Ellipse der Planetenbahn, die Parabel des Kometen in den Hüften; die logarithmische Spirale in der Wade; das sphärische Dreieck im Schoß; die Halbflugel in den Brüsten; weise ich auf die Herleitung der verschiedenen Partien aus dem Stein-, Pflanzen- und Thierreich hin; vergleiche ich das Auge einem Edelstein, der in die Schale eines Taubeneis gefaßt ist; sehe ich die Muschel

\*) So heißt der letzte Band der schönen Gesamtausgabe („Strindbergs Werke; deutsche Gesamtausgabe, unter Mitwirkung von Emil Schering als Uebersetzer vom Dichter selbst veranstaltet“), die bei Georg Müller erscheint. Was Strindberg uns ist, sein mühte, sein wird, ist hier oft genug angedeutet worden. Der neue Band, aus dem heute ein paar Fragmente veröffentlicht werden, die Gabe dieses Sommers, zeigt wieder Strindbergs große Palette und ist besonders geeignet, die leider noch immer Vielzweifelnden, die diesen Dichter nicht kennen, nicht so kennen, wie er gefannt zu werden verdient, in sein weites Reich einzuführen.

im Ohr, die Weinranke in den Nasenflügeln, die Fischschuppe im Nagel; erinnert mich das Haar aus Pampasgras oder den Byßus der Purpurschnecke: so habe ich mehr als Gleichnisse gemacht; ich habe die Natur in ihrem schönsten Abriß geschaut; ich habe die Gleichung des Weibes gegeben, die ich aus dem unendlichen All herleitete; das Chaos des Weibes erklärt und zur Würde erhoben. Doch ohne das Weib zu vergöttern, diesen Erdgeist mit Erinnerungen ans Weltall.

#### U n d i n e.

Fouqués Undine ist eine besonders liebenswürdige Erscheinung aus den Tagen der Romantik. Wenn man sie aber jetzt liest, fragt man sich, ob sie erfunden ist; sie ist nämlich mit solchen Einzelheiten geschildert, als sei sie erlebt. Dieses spielerische und etwas böshafte Kind, beweglich wie das Wasser des Baches, Tochter eines Königs des Meeres, trifft ihren Ritter Huldbrand und erklärt ihm ihre Liebe. Mitten in der Liebeserklärung ruft sie aus: „Es muß etwas Liebes, aber auch höchst Furchtbares um eine Seele sein. Wäre es nicht besser, man erhielte nie eine?“ Und da Niemand antwortet, weil Niemand verstanden hat, fährt sie fort: „Schwer muß die Seele laßen, sehr schwer. Denn schon ihr annahendes Bild überschattet mich mit Angst und Trauer. Und, ach, ich war so leicht, so lustig sonst!“

Das Paar wird getraut; Undine wird die Gattin des Ritters. In einem vertraulichen Augenblick sagt sie ihm ihr Räthsel: „Du sollst wissen, mein süßer Liebling, daß es in den Elementen (Wasser, Feuer, Luft, Erde) Wesen giebt, die fast aussehen wie Ihr (Menschenkinder) und sich doch nur selten vor Euch blicken lassen. Wir wären besser daran als Ihr anderen Menschen; denn Menschen nennen wir uns auch, wie wir es denn auch der Bildung und dem Leibe nach sind; aber es ist ein gar Uebles dabei. Wir und Unserergleichen in den anderen Elementen, wir zerfliehen und vergehen mit Geist und Leib, daß keine Spur von uns zurückbleibt; und wenn Ihr Anderen einst zu einem reineren Leben erwacht, sind wir geblieben, wo Sand und Wind und Welle blieb. Darum haben wir auch keine Seele; das Element bewegt uns, gehorcht uns oft, so lange wir leben; zerstäubt uns immer, sobald wir sterben; und wir sind lustig, ohne uns irgend zu grämen, wie die Nachtigalen und Goldfischlein und andere hübsche Kinder der Natur lustig sind. Aber Alles will höher hinauf, als es steht. So wollte mein Vater, der ein mächtiger Wasserfürst ist, seine einzige Tochter sollte eine Seele erhalten, und müsse sie darüber auch viele Leiden der besetzten Menschen bestehen. Nun bin ich besetzt; Dir danke ich die Seele, Du unaußsprechlich Geliebter; und Dir werde ich danken, wenn Du mich nicht mein ganzes Leben hindurch elend machst. Denn was soll aus mir werden, wenn Du mich scheuest und mich verstößest? Ich tauche mich in diesen Bach, der mein Oheim ist; und wie er mich herführte zu den Fischern, mich leichtes und lachendes Kind, wird er mich auch wieder heimführen zu den Eltern, mich besetzte, liebende, leidende Frau!“

Unbinnen bleibt und wird unglücklich; dann geht sie ins Wasser: „Und über den Rand der Barke schwand sie hinaus. Stieg sie hinüber in die Fluth, verströmte sie darin? Man wußte es nicht; es war wie Beides und Keines. Bald aber war sie in die Donau ganz verronnen.“

Wer hat nicht einmal die kleine Undine getroffen? Das junge Mädchen, das passiv, ohne Ansicht, ohne Gedanken, Dir gegenüber sitzt, wie eine schöne Blume mit eben so viel Leben; oder, den Mund halboffen wie ein Vogeljunges, Deine Seele entgegennimmt, Dir die Illusion gebend, sie begreife, was Du sagst. Mit offenen Augen trinkt sie Deine Blicke, scheint sie, von Kraft gesättigt, zurückzufenden. Wenn Du, wie Pygmalion, diesem schönen leblosen Körper einen lebendigen Odem eingeblasen hast und sie kleine, schöne, viele Worte zu sprechen beginnt, klingt es wie Vogelgezwitzcher. Und wenn sie sich im Zimmer bewegt, hörst Du die Bewegungen der spielenden Linien wie Musik.

Aber sie kann auch die Gestalt wechseln, eben so viele Gesichter Dir zeigen, wie der Tag Stunden hat; sich zu einer Sirene aufblasen, zu einer Elfin zusammenfallen, Flügel und Krallen bekommen; des Spiels müde, eine alte Heze werden; des Gesanges müde, im Schlaf schnarchen. Sie kann Dich anlachen wie ein Steinschmärer und im nächsten Augenblick wie eine Furie über einen verlorenen Handjuchknopf rasen; nun kichert sie wieder. . . .

Dann kommt der grüne Kranz und der weiße Schleier. Die Maske wird abgeworfen, der Apfel der Erkenntniß ist angebissen; und nun entdeckst Du: Deine Seele hat sie bekommen, aber Deinen Geist nicht. Sie hat kein Wort verstanden von Dem, was Du in den ersten langen Stunden der Liebe gesagt hast. Sie hat nur Laute gehört, die ihre Ohrmuschel liebkosten, aber nie in die Schnauze kamen, hinter der die kleine Fensterscheibe des Verstandes sitzt. Sie hat sich nur in Deinen Augen gespiegelt, aber Deine Blicke nicht gelesen.

Schließlich „verströmt“ sie wie Undine.

Stimmt Das nicht? Und hat nicht Fouqué gemeint, was ich meine und was Frau G. sagte in ihrem Buch: „Das Weib, vom Mann geschaffen?“

#### Schönes und häßliches Alter.

Da das Leben Einem so wenig Glück schenkt und das größte doch das erste Glück der Liebe ist, müßten die Menschen diese allerempfindlichste Blume pflegen lernen. Diese stille, feierliche Wehmuth, die dem Erwachen der Liebe folgt, ist ein Engel, der an dem Thor der Ewigkeit Wache hält, das sich jetzt öffnet; daß nämlich die Seligkeit ewig dauern wird, ist ein Axiom des Gefühls. Aber ein zweifelndes Wort, ein unzeitiger Scherz, ein voreiliger Gedanke kann in einem Augenblick Alles zerstören; der Engel fliegt davon und das Thor der Ewigkeit schlägt zu.

Shakespeare, der sonst die Liebe nicht so fein auffaßt (die Amme in „Romeo“), giebt doch in seinem letzten Stück, dem „Sturm“, der besten Frucht des alten Apfelbaumes, eine kleine Aufklärung, die sicher-

lich auf theuer erkaufte Erfahrung beruht. Der Dichter war wohl zu alt, um selbst die kostbare, spät erworbene Erfahrung zu nützen; aber er schenkte sie, sicher mit herzlichem Wohlwollen, den Jungen, die sie brauchen können (es aber vielleicht nicht thun). Der alte Prospero jagt nämlich, als Ferdinand Miranda als Braut empfängt:

Als Gabe denn und selbsterworbenes Gut,  
würdig erkauf, nimm meine Tochter. Doch  
zerreißt Du ihr den jungfräulichen Gürtel,  
bevor der heiligen Feierlichkeiten jede  
nach hehrem Brauch verwaltet werden kann,  
so wird der Himmel keinen Segenthau  
auf dieses Bündniß sprengen: dürrer Haß,  
scheeläugiger Verdruß und Zwist bestreut  
das Bett, das Euch vereint, mit ekkem Unkraut,  
daß Ihr es Beide haßt. Drum hütet Euch,  
so Hymens Kerze Euch leuchten soll.

Ferdinand: So wahr  
ich stille Sag', ein blühendes Geschlecht  
und langes Leben hoff' in solcher Liebe  
als jeho: nicht die dämmerigste Höhle,  
nicht der bequemste Platz, die stärkste Lockung,  
so unser böser Genius vermag,  
soll meine Ehre je in Wollust schmelzen,  
um abzustumpfen jenes Tages Feier,  
wann Phöbus' Zug gelähmt mich dünken wird,  
die Nacht gefesselt drunten.

Das ist ja schön von dem alten Shakespeare, daß er mit Grämen, weil ihm selber nicht mehr zu helfen ist, seine Kinder das Glück lehren will, das er versichert hat. Kann man darin etwas Häßliches, Selbstsüchtiges, Boshaftes, Lächerliches sehen, so ist man nicht normal.

Ferdinand hält sein Gelübde; und der alte Shakespeare zeigt Das in einer kleinen feinen Szene: das junge Paar sitzt in Prosperos Zelle und — spielt Schach.

Zu diesem Ergebnis kam der freie Renaissancemann Shakespeare, als das Alter ihm die Weisheit gab, die er selbst nicht zu benutzen vermochte. Alles Schöne aus den Träumen der Jugend stieg auf, als er seine eigenen Kinder sich dem Brautstand nähern sah. Alles erschien ihm in neuem Licht, sogar die „hehren Ceremonien“.

Ist Das nicht schöner: ein Alter mit wiedergewonnener Vernunft und unschuldigem Kinderglauben zu sehen, als zu hören, wie der cynische Greis am Rande des Grabes in einem Kinnstein von seines Waters Bett und seiner Mutter Thorheit singt? Sag' die Wahrheit!

#### Te s l a j e S t r ö m e .

Wenn man verurtheilt ist, ein schönes, aber böses Weib zu lieben, kann man sie zur selben Zeit hassen. Die Gefühle schwingen, das

eine löst das andere ab; Etwas entsteht, das Dem gleicht, was man in der Drahtlosen Telegraphie einen Oscillator nennt. Der ruft Wechselströme von hoher Frequenz oder Teslajche Ströme hervor, die so stark sind, daß sie keiner Leitung bedürfen. Das ist nur ein Gleichniß; aber es mündet in die selbe Erscheinung auf psychischem Gebiet aus. Haß und Liebe sind polarisirt und durch Influxion kann die Bosheit des bösen Weibes in dem nicht bösen Mann entgegengesetzte Ströme wecken. Uebersetzt: er kann dadurch, daß er das Urböse beständig sieht und ihm ausgesetzt ist, von einem solchen Abscheu davor erfaßt werden, daß er sich im Guten abmüht. Er kann von dem tiefsten Mitleid ergriffen werden, wenn er sieht, wie die zwecklose Bosheit einen sonst schönen Menschen mit guten Eigenschaften verheert. Du bist so böse, daß es schade um Dich ist! Das Böse kann mit unendlicher Güte überwunden werden. Aber das Urböse, das seinen Stromerregter in der Hölle hat, kann schwerlich überwunden werden. Doch kann es einen mäßig guten Menschen sehr gut machen.

Die bösen Ströme sind allerdings stark, aber, wie die Teslajchen Ströme, allzu stark, um zu töten; darum sind sie eigentlich unschädlich. Sie erschlagen nicht: sie gehen mitten durch.

#### Hippolytos.

Hippolytos, der Sohn des Theseus, hatte sein Jugendleben der feuschen Artemis geweiht, aus einer angeborenen Furcht vor Aphrodite. Aber Artemis selbst hatte, als sie die Kindesnöthe ihrer Mutter sah, einen solchen Abscheu vor der Ehe bekommen, daß Vater Zeus ihr die Gnade bewilligte, unvermählt bleiben zu dürfen.

Als die Göttin der Liebe hört, daß Hippolytos sich gegen die Majestät der Liebe empört habe, beschließt sie, sich zu rächen, und führt ihre Rache auf eine recht grausame Art aus. Sie erregt in der Stiefmutter Brunst für Hippolytos; und als der Jüngling das Verbrechen nicht will, rächt sich Phaedra wieder, indem sie sich das Leben nimmt und in der Todesstunde einen Brief hinterläßt, in dem die falsche Anklage gegen den Stiefsohn steht. Das ist Phaedras bekannte Tragödie, die Euripides am Besten von Allen ausgeführt hat. Theseus, der Vater, kommt heim, findet den Brief und übergibt den Sohn der Rache Poseidons. Der bringt die Kasse des Jünglings so zum Scheitern, daß Hippolytos totgeschleift wird.

Das ist Heidenthum und Rache auf Rache, wendet man ein. Sieht man aber, daß die selben Schicksalsgehehe noch heute herrschen, so ist man geneigt, zu glauben, daß der Mann nicht das Recht hat, allein zu bleiben. Und weil es zwei Geschlechter giebt, muß der Mann wohl ein Weib suchen, da so viele lebzig sind, und auf irgendeine Weise, nach Mitteln und Vermögen, der Mutter Erde opfern:

Man sieht auch, daß Männer, die sich der lieblichen, aber schweren Pflicht entziehen wollten, entweder für fremde Kinder arbeiten, wie



männliche Ammen dienen müssen oder bei Verwandten den Familienonkel zu spielen haben.

Beethoven wollte sich, wohl aus Furcht vor Störung und vielleicht aus Eifersucht für seine eigene Kunst, nicht verheirathen, obwohl er gute Gelegenheit hatte. Im Alter mußte er den Sohn eines Bruders adoptiren. Er liebte das Kind, wurde darum von ihm mißhandelt, ausgeplündert und bekam einen häßlichen Prozeß mit der Mutter auf den Hals. Der Neffe verbitterte das Dasein des Alten gründlich: durch ein wildes Leben mit Selbstmordversuchen und durch schwarzen Andank. Als Beethoven schließlich todkrank daniederlag, schickte er den Neffen nach der Apotheke; mit Geld natürlich. Der Jüngling ging nicht nach der Apotheke, sondern ans Billard und blieb dort. Während dieser Zeit starb Beethoven.

Man kommt nicht los, wie es scheint.

Die aus Leichtsinn oder aus Furcht vor den Kosten den ersten, aber nicht den besten Erjah nehmen, statt zu warten und eine Gattin zu wählen, müssen Das oft bereuen. Wenn sie einsam gelebt haben, abgeondert von Familie und Freunden, müssen sie sich schließlich trauen lassen; aber nicht mit der Braut, sondern mit der Haushälterin.

Nach Allem, was ich gesehen, kann die Ehe nur glücklich, relativ glücklich, werden, wenn auf der Hochzeit eine jungfräuliche Braut heimgeführt wird.

Furcht vor Kindern ist schlechte Wirthschaft, denn die Kinder bringen gleichsam Unterhalt mit; ja, ich habe gesehen, eine zahlreiche Nachkommenschaft kann leichter zu ernähren sein als eine kleine Kinderschaar. Immer unter der Voraussetzung, daß die Ehe sauber und rein gehalten wird.

Eine traurige Erfahrung hat gezeigt, daß gute Männer, die sich der Frau mit kindlicher Zubericht und einem Theil der Ehrfurcht, die man der Mutter zollt, näherten, oft in ihren Gefühlen gesoppt wurden. Jedes Weib ist ja dem Mann gegenüber eine Mutter in nuce. Und darum wird der treuherzige Mann etwas Knabenhaft, stellt sich unter sie, sieht zu ihr auf. Das beantworten aber die meisten Frauen mit einer stillen Geringschätzung; der Mann mit dem unbeschränkten Vertrauen wird leicht für einfältig gehalten.

Manon Lescaut ist ein solcher Prototyp; Jsa in der „Affaire Elémenceau“ ist ein anderer. Beide, aus der Unterwelt, scheinen geboren zu sein, gute Männer zu verderben, und sie erfüllen ihre Aufgabe mit einer Kaltblütigkeit, die für die wichtigste Mission ausreichen würde. Ueber böse Männer herrscht ihre Kraft nicht. Die aber lieben sie; von Denen lassen sie sich schlagen; Denen dienen sie. Während sie den guten und getreuen Mann peinigen. Weil sie selbst urböse sind, verabshenen und hassen sie jede Aeußerung eines selbstlosen, rechtschaffenen Wesens und ihre Lebenslust ist, zu sehen, wie der schöne Charakter niedergezogen wird und herunterkommt. Weh dem Mann, der einer Solchen begegnet und nicht die Kraft besitzt, sich von ihr zu

trennen! Mit der suggestiven Kraft der Hege versteht sie, ihre Körperseele zu exteriorisiren und so in sein Wesen, sein Blut, seine Nerven, seine Gedanken einzubringen, daß er sich schließlich selber umbringen muß, um sie unter seiner eigenen Haut zu töten.

#### König Lear's Frau.

Man sieht im ersten Akt Sidame und Töchter auftreten, auch einen Schwiegervater, der viel verlangt; aber man sieht keine Mutter und Niemand nennt einer Mutter Namen. Sie ist also tot. Aber man pflegt ja bei Familienfestlichkeiten in einem unbewachten Augenblick an die Abgeschiedene zu erinnern. Hier herrscht Schweigen. Die älteren Töchter sind nicht angenehm; und der Narr charakterisirt sie auf seine einfache Art, als er Goneril kommen sieht: „Da kommt so ein Auswurf“.

König Lear ist mir nie sympathisch gewesen. Er verlangt Liebe, während Liebe gerade zu geben ist: zu geben, ohne Lohn, ohne Dank. Geben für Gegengaben: Das ist kaufen; geben, um zu geben: Das ist Liebe. Lear schenkt allerdings sein Reich mit einer Hand fort; aber mit der anderen nimmt er ein fettes Stück zurück, da er sich als Altstücker mit einer Bedeckung von hundert Mann bei Neuvermählten niederläßt. Das ist unverständlich von einem so alten Mann und Goneril hat Recht, wenn sie sich über das Räuberleben beklagt, das hundert Ritter in ihrem jungen Heim führen:

So wildes Volk, so schwelgerisch und frech,  
daß unjer Hof, besleckt durch ihre Sitten,  
gemeiner Schänke gleicht. Unzucht und Lust  
stempelt ihn mehr zum Weinhaus und Bordell  
als fürstlichen Palaß.

Lear antwortet: „Hölle und Teufel!“ Dann jagt er, es sei Lüge. Sein Gefolge bestehe aus erlesenen Ehrenmännern. Hat Goneril gelogen oder übertrieben? Oder lügt der Alte? Ich weiß es nicht. Goneril verlangt aber, daß fünfzig Mann eingezogen werden. Da verflucht der Vater sie. Ist Das Vernunft? Dann will Regan das Gefolge auf fünfundzwanzig herabsehen. Da wird der Alte verrückt und geht auf die Heide hinaus. Und dort hält er seinen großen Monolog; diesmal aber nicht gegen die Undankbarkeit der Kinder, die hier Töchter sind, sondern gegen das Weib im Allgemeinen. Da kommt Frau Lear, dachte ich; denn mit dem erotischen Leben der Töchter sich zu beschäftigen, hatte er keine Veranlassung.

Vom Gürtel nieder sinds Centauren,  
wenn auch von oben Weib; nur bis zum Gürtel  
sind sie den Göttern eigen: jenseit Alles  
gehört den Teufeln, dort ist Hölle, Nacht . . .

Wir dürfen nicht daran zweifeln, daß eine dunkle Erinnerung im Hirn des Alten aufsteigt, daß er in der Töchter chynischem Werben um Edmund ihre Mutter wieder sieht, deren Erbe sie tragen müssen. Im zweiten Akt giebt's nämlich eine Stelle, die nicht klar ist, aber ein Ge-

heimlich von der Art enthalten kann, wie es der Mann nicht gern alle Tage verräth. Regan kommt und begrüßt Lear:

Regan

Ich bin erfreut, Eure Majestät zu sehen.

Lear

Regan, ich denk', Du bist, und weiß die Ursach,  
warum ichs denke: wärst Du nicht erfreut,  
ich schiebe mich von Deiner Mutter Grab,  
weiß eine Ehebrecherin verschlösse.

Regan ist ja falsch, da sie sagt, sie sei erfreut, den Vater zu sehen. Denn sie hat eben Anderen erklärt: sie wolle verreisen, wenn der Alte auf Besuch komme. Lear glaubt ihr nicht und wird ironisch. Aber die Inversion in der Phrase ist so kühn, daß ich glaube, sie hat zurückgeschlagen; oder hat versagt. Das sei dahingestellt.

Shakespeares behaupteter Frauenhaß wird so schön im fünften Akt widerlegt, als Lear seine Kordelia wieder bekommen hat:

Lear

Bittst Du um meinen Segen, will ich knien  
und Dein Verzeihn ersuchen; so wollen wir leben,  
beten und singen, Märchen uns erzählen  
und über goldne Schmetterlinge lachen.

Gut und böse, die Wurzel im Dorn und die Blüthe im Licht, das Schönste aufs Häßlichste gepflanzt, das Meisterwerk der Schöpfung aber verpfuscht, hassend, wenn sie liebt, und liebend, wenn sie haßt: so schildert Shakespeare das Weib, die Sphinx, deren Räthsel man nicht lösen kann, weil es unlösbar ist oder nicht existirt.

Aber es ist mir ein Bedürfnis, zu denken oder zu erinnern, Kordelia sei die schöne Face ihrer Mutter, die sie überlebte; eine Bailllette aus reinem Gold in schwarzem Schiefer, die der Achtziger in seiner Jugend mit den scharfen Augen der Liebe gesehen, ausgebrochen, eingefaßt und an seinem Herzen verborgen hat. Wie hätte er sonst Goneril und Regans Mutter lieben können?

Stockholm.

August Strindberg.



## Wetterzeichen.

Ein Verständiger zweifelt an der Wirthschaftskraft der Vankes; mancher Verständige aber findet, der seit 1907 verheißene Riesenausschwung lasse ein Bißchen lange auf sich warten. Alles könne also auch drüben nicht in hellstem Glanze sein. Weil der Abjaß nicht ausreicht, ist seit zwei Jahren der amerikanische Roheisenpreis auf der schiefen Ebene geblieben. Die Leistungsfähigkeit der Industrie übersteigt eben die Möglichkeiten des Marktes. Und da das angelegte Kapital sehr beträchtlich ist, wird es schwer, einen Theil der Maschinenkräfte auszufalten. In dem gentlemen agreement, der Vereinigung amerikanischer Stahlindustriellen, entstand ein Kampf um die Preise. Monate

lang hatte man der Politik des Richters Gary, des Stahltrustmannes, nachgegeben und Preisreduktionen vermieden. Schließlich kam es zum Bruch. Die Republic Iron and Steel Corporation, der stärkste Augenzeiter neben dem Stahltrust, setzte die Preise herab, Andere folgten und schließlich mußte Gary (der seinen Trust vor dem Untersuchungsausschuß des Repräsentantenhauses klug vertheidigt) auch herunterklettern. Ob niedrige Preise stets den Konsum anregen, ist eine andere Frage. Jedenfalls hat man sich entschlossen, „der Situation Rechnung zu tragen“. Und man scheint noch zu weiteren Kompromissen geneigt. Im Juli soll in Brüssel eine internationale Konferenz von Stahlproduzenten tagen. Die Amerikaner haben die Errichtung eines „Weltstahlbundes“ angeregt. Sie selbst besitzen das American Iron and Steel Institute (seit 1907), das 95 Prozent der amerikanischen Stahlproduktion kontrolliert. Nach diesem Muster soll ein „Weltinstitut“ geschaffen, der Absatz im Ausland von den ärgsten Ausschreitungen des Konkurrenzkampfes befreit, vielleicht auch eine Einigung über die Preise versucht werden. Im Geschäft aber entscheiden die Bedingungen, unter denen der einzelne Produzent wirtschaftet. Schon die Verschiedenheit des Umfangs amerikanischer und deutscher Ausfuhr widerstrebt einer internationalen Vereinbarung. Das weiß der Yankee.

Die Zahl der Auswanderer sinkt, die der Rückwanderer steigt: diese Thatjache zeugt auch nicht für die Gunst amerikanischer Konjunktur. In den ersten fünf Monaten dieses Jahres sind 138000 Zwischenbedpassagiere nach der Alten Welt zurückgekehrt; in den beiden Vorjahren waren es nur 95000 und 85000. Amerika kann also nicht alle vorhandenen Kräfte verwerthen. Daß es (wie England und Deutschland) wachsende Summen im Welthandel aufweist, braucht kein Zeichen günstiger Konjunktur zu sein. Die Ausfuhr wird mit allen Mitteln gesteigert. Und den fremden Einwanderern wird die Aufnahme erschwert. Der Zug wendet sich deshalb gastlicheren Stätten zu (Kanada, Argentinien, Brasilien); ob Amerika mit den eingeborenen Arbeitern unter allen Umständen auskommen kann, wird sich zeigen. Wallin, der am ersten Junitag ein Vierteljahrhundert seiner Regierung abschloß (und der auch ohne Jubiläumsanlaß uneingeschränktes Lob für seine Schifffahrtspolitik verdient), hält, wie er zu einem amerikanischen Journalisten sagte, das System der Absperrung für gefährlich, weil die verminderte Arbeiterzufuhr die Kosten der Produktion steigern und die Konkurrenzfähigkeit schwächen müsse. Er (der, wie jeder genialische Unternehmer, von unbedingtem Vertrauen auf das Schicksal erfüllt ist) warnt auch vor der steten Unruhe, die durch den allzu scharfen Kampf gegen die Trusts entsteht und die Zuversicht erschüttert.

Doch all diese Sorgen verdüstern den Spekulant nicht den Himmel. Die Baumwollhaussiers pfeifen auf die „wirthschaftlichen Verhältnisse“; sie wollen den Preis halten und den Profit gegen die Möglichkeit einer Schwäherung durch die Ernte sichern. Schon haben sie erreicht, daß in einzelnen Spinnereien der Betrieb eingestellt wurde, weil bei der Theuerung des Rohmaterials nur mit Verlust zu arbeiten

wäre. Solche Kunststücke sind stets Symptome ungesunder Verhältnisse; wenn Handel und Industrie gedeihen, sind sie nicht nöthig. Die hastige Steigerung des londoner Zinnkurses ist nicht etwa die Folge stürmischer Nachfrage, sondern das Ergebniß einer Schwänze. Jedes Produkt, das nur in bestimmten Mengen vorhanden ist, kann von Leuten, die über große Mittel verfügen, „eingesperrt“ werden. Der Spekulant belegt alle ihm erreichbaren Quantitäten mit Beschlagnahme und läßt nur so viel Waaren auf den Markt kommen, wie seiner Taktik entspricht. Die Gegenpartei, die à la baisse spekulirt hat, kann sich nicht mehr decken und wird „aufgeschwänzt“. Zinn kostete eines Tages um das Vierfache mehr als Kupfer. Das verbürgt noch keine Konjunktur.

Neulich war die Jahresitzung des Verbandes britischer Eisen- und Stahlindustrieller (British Iron Trade Association). Da hieß es, man müsse die Vorzüge der industriellen Organisation in Amerika und Deutschland nachahmen, um den beiden Rivalen gewachsen zu sein. Als nothwendig wurde eine stärkere Unterstützung der Montanindustrie durch die Banken und die Errichtung von Syndikaten bezeichnet. Die englische Depositenbank, der Emissionen verboten sind, wurde uns lange als großes Muster gezeigt. Nun wird im Lande selbst das starre System getadelt. Unterstützung der Industrie heißt eben: nach deutscher Art erweitertes Programm. Aber die Häufung der Spargelder in Depositenbanken ist die Folge einer gewissen Vereisung der Industrie. Da müßte erst Schauwetter eintreten, ehe an einen neuen Frühling zu denken wäre, wie England ihn sich wünscht. Das Verhältnis von Industrie und Bank ist ein Produkt natürlicher Entwicklung; und man darf bezweifeln, ob sich der Typus einer deutschen Industriebank ohne Weiteres in England einführen und mit Nutzen erhalten läßt.

Werden unsere Syndikate erneuert? Sicher, sagen die Klugen; wenn auch erst in der letzten Stunde. Doch das Montangewerbe leidet unter der Ungewißheit und Manche wünschen, der Staat möge in die Verhandlungen über das Rheinisch-Westfälische Kohlensyndikat eingreifen. In den Reinen Zechen, die im Nachtheil sind, ist das Verlangen nach fiskalischer Mitarbeit stärker als in den Hüttenzechen. Die Besprechungen der beiden Gruppen wurden, als vorläufig aussichtslos, abgebrochen. Der Vertrag des Kohlensyndikates läuft erst Ende 1915 ab. Daß man heute schon an der Verlängerung arbeitet, ist ein Akt der Vorsicht. Wer stark ist, rüstet für die Selbständigkeit; die Schwachen aber, die das Syndikat brauchen, verlieren an Boden, überstürzen ihre Dispositionen und schaden sich selbst. Von der Harpener Bergbaugesellschaft, der größten Reinen Zechen, wurde behauptet, sie werde an den bayerischen Staat verkauft oder ihr ein Hüttenwerk angegliedert werden. Die erste Behauptung wurde schnell dementirt. Bayern möchte seine Lokomotiven mit eigener Kohle füttern und zu diesem Zweck eine fremde Zechen erwerben. Vor Jahren nannte man das Steinkohlenbergwerk Nordstern, das heute dem Phoenix gehört; später auch einmal die Bergbaugesellschaft Konfordia. Bisher wurde nur ein Federbesiß in Stodheim (Oberfranken) erworben. Das war ein Fehlschlag. Man hat

Millionen verpulvert und mußte froh sein, vom Vertrag mit dem Verkäufer zurücktreten zu können. Ob ernstlich an Harpen gedacht wird, hören wir vielleicht vom Landtag. Die Absicht, eine Hütte anzugliedern, wurde vielfach für wahrscheinlich gehalten. Die Harpener waren die Bannerträger der Reinen Zechen; sie haben die Kontingentirung des Selbstverbrauches der Hüttenzechen durchgesetzt. Flüchten sie nun unter den Schutz des Hüttenzechenprivilegs, so ist bewiesen, daß die „gute Sache“ der Reinen Zechen nicht mehr stark genug zieht. Vielleicht ist's wieder nur ein leeres Gerücht. Aber die Zugkraft der Syndikate läßt nach. Sonst hätte das hüsseldorfer Roheisensyndikat keinen so schwachen Nachfolger bekommen wie den essener Roheisenverband, der im vorigen Jahr zusammengestopft wurde. Er sollte ein allgemeines deutsches Roheisensyndikat vorbereiten. Schon aber sind ihm neue Gegner erstanden. Die Weisweider Eisenwerke blieben Outsiders und die lothringisch-luxemburgischen Hütten wollen von Verständigung noch nichts hören. Die Preise finden keine Stütze mehr und gleiten bergab. Die Konvention für Draht, Drahtwaaren und Drahtstifte wird aufgelöst. Die Folge des Beschlusses war ein Preisfall, der aber die Konsumenten nicht zu neuen Abschlüssen reizte; sie glauben, nach dem Ende der Uebereinkunft werde der Preis noch billiger werden.

Warum soll's nicht auch ohne Syndikate gehen? Immerhin ist die Uebergangszeit gefährlich; denn haltbare Verbindungen sind nur unter Werken möglich, die einander territorial oder in ihrer Produktion ergänzen. Werke, die sich auf ein einzelnes Material festgelegt haben, können nicht darauf rechnen, im Konkurrenzkampf zu siegen. Den Riesenbetrieben muß und will man Arbeit schaffen und giebt ihnen deshalb Abnehmer, die sie selbst kontrolliren können. Daß die Löhnung der Bergarbeiter unter dem Streit um die Syndikate nicht leidet, zeugt für die Lebenskraft der deutschen Montanindustrie. Und die Börse? Die lebt ihr eigenes Leben; und fühlt sich dabei leidlich wohl. Am Besten sieht es auf dem Markt der Elektrizität aus: AEG 275; Siemens & Halske 250; die Deutsch-Übersseeische Elektrizität-Gesellschaft hat mit dem vermehrten Aktienkapital von 90 Millionen einen um fast  $3\frac{1}{2}$  Millionen Mark höheren Reingewinn erzielt. Käme nur von diesem Gebiet und aus dem Bankenparadies die Entscheidung, so wäre jeder Zweifel am Glück deutscher Wirthschaft ein Frevel. Aber es giebt Flecke, gegen die auch Benzin machtlos ist; und von der Hochkonjunktur, die uns die Herren Staatssekretär Delbrück und Direktor von Gwinner prophezeit haben, ist noch immer nichts zu spüren. Der Reichsbankpräsident und die Aeltesten der Berliner Kaufmannschaft waren vorsichtiger und mieden das verführerische Wort. Vielleicht hastete ihr Blick an den Stellen, wo der Wirthschaft die Sonne nicht scheint. Zu bitterer Klage ist kein Grund; doch noch immer auch nicht zu überschwänglicher Hoffnung. Ein Trost ist, daß wir diesmal nicht neidvoll zu Neuzen brauchen: Amerika, Du hast es besser! *L a d o n.*



*W. Dittmar, Möbel-Fabrik, Berlin C.,  
Kollkenmarkt 6*  
*Auserlesene Formen in vornehmer Reichheit wie Einfachheit.  
Besichtigung frei und erbeten.*

*Ausstellung für zeitgemäßes Wohnen* *Gauleitungs-  
straße 10 ..*

# MURATTI

Cigarettes  
Manchester



Einheitspreis für Damen und Herren M. 12.50  
Luxus-Ausführung M. 16.50  
Fordern Sie Musterbuch H.

## Salamander

. Schuhes. m. b. H., Berlin



Zentrale: Berlin W., Friedrichstr. 182

## Jeder Arzt empfiehlt Köstritzer Schwarzbier

aus der Fürstlichen Brauerei Köstritz - geg. 1696 -

für Blutarme, Bleichsüchtige, stillende Mütter, Abgearbeitete und Rekona-  
valeszenten. Es ist das beste und nahrhafteste Getränk für Alt und Jung,  
ein Nähr- und Kraftmittel ersten Ranges. Wenig Alkohol, viel Malz.  
Nicht zu verwechseln mit den gewöhnlichen Malzbieren. Billiger Haus-  
trunk. Bestes Tafelgetränk. **Echt zu haben nur in den durch Plakate  
kennlichen Verkaufsstellen.**

Wo nicht zu haben, wende man sich an die Fürstliche Brauerei  
Köstritz, die gern Auskunft über bequemsten Bezug erteilt.  
Vertreter überall gesucht.



# Continental

bester  
Pneumatic

	<b>Theater- und Vergnügungs-Anzeigen</b>	
--	--	--

**Thalia-Theater**

Dresdenerstr. 72-73. 8 Uhr.

**Polnische Wirtschaft.**

Posse mit Gesang und Tanz in 3 Akten.

**Neues Operetten-Theater**8 $\frac{1}{2}$  Uhr abends:

Gastspiel des Neuen Schauspielhauses:

**Eine Million.****Metropol-Theater.****Hoheit amüsiert sich!**

Operette in 3 Akten von J. Freund. Musik von Rudolf Nelson. In Szene gesetzt von Direktor Richard Schultz.

Guido Thielscher — L. August Ly Winter — K. Pfann — A. Guttmann  
Anfang 8 Uhr. Rauchen gestattet.**Victoria-Café**Unter den Linden 46  
Vornehmes Café der Residenz  
Kalte und warme Küche.**22. Ausstellung der Secession**

Kurfürstendamm 208/209.

Geöffn. tägl. 9—5 Uhr.

Eintritt 1 Mark.

**Bilz' Sanatorium**  
Dresden-Radebeul

3 Ärzte  
Physik direkt.  
Behandlung  
Gute  
Heilerfolge  
Prospekte frei

**Bilz Nährsalz**

für Kranke und Genuß  
unentbehrl. Es bildet ge-  
sunden Blut, Nerven, Mus-  
keln, Haare, Zähne, Haut.  
Inhalt 100g. Preis: 1  
Mark 4.50, 1/2 Mark  
2.50. Probedose M. 1.00.  
zu beziehen durch Apotheken, Drogerie etc. oder durch  
Bilz' Sanatorium, Dresden-Radebeul.

**Farbige englische Sport-Bilder**kauft stets  
**Paul Graupe, Antiquariat,**  
Berlin W. 35, Lützowstraße 38.**Schriftstellern**bietet sich vorteilhafte Gelegenheit zur  
Veröffentlichung gut. Arbeiten in Buchform.  
Verlag für Literatur, Kunst und Musik,  
Leipzig 101.

Unterricht im Schlittschuh-  
und Kunstlaufen wird erteilt.

**EIS - ARENA** geöffnet  
täglich

ununterbrochen von 10 Uhr vorm.

**Kunstlaufproduktionen.**

Allabendlich: Das feenhaft ausgestattete Ballett:

**Montreal**

Die Stadt auf Schlittschuhen.

Bis 7 Uhr und von 10 $\frac{1}{2}$  Uhr  
abends halbe Kassenpreise

Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zeile 1,00 Mk.



**JASMATZI**

**ELMAS**  
**CIGARETTEN**

m. Gold- u. Mählmundstück.



N' MORGEN..

Qualität in höchster Vollendung

No 3. 4. 5.  
Preis: 3. 4. 5 Pfg.  
das Stück in eleganter Blechpackung.

*In Persien, und zwar in der bedeutendsten Handelsmetropole des Landes, in Tebris, ist eine Filiale, die von eigenem deutschen Personal geleitet wird, errichtet. Dies ist die erste Ansiedlung eines deutschen Teppichhauses in Persien.*

*Versand nach allen Ländern, auch an Private direkt ab Persien.*

*Voranfragen an*

*Reinhart von Oettingen, Teppich-Haus, Tebris-Persien.*

*Reinhart von Oettingen, Perser-Teppich-Handlung,  
Berlin W. 9, Eichhornstrasse No. 1.*

**Das Buch der Reisesaison!**  
**Die sensationellste Lektüre!**  
ist das interessante Memoirenwerk:

**Was ich erlebte!**

Von **Fritz Friedmann.**

2 starke Bände, broschiert à 3 Mark, elegant gebunden à 4 Mark.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlage  
Alfred Pulvermacher & Co., Berlin W. 30. z.

**Zur gefälligen Beachtung!**

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt der Firma  
**Literarische Anstalt Rütten & Loening in Frankfurt a. M.**  
über hervorragende Neu-Erscheinungen dieses bekannten Verlages bei.  
Wir empfehlen den Prospekt der aufmerksamen Beachtung unserer Leser.

	<b>Theater- und Vergnügungs-Anzeigen</b>	
--	--	--

Die auserlesenen Attraktionen!

**LA TORTAJADA**Die 7 Korinnas, klassische Tanzstudien.  
Karl Reinsch und Lucia mit ihren Voll-  
blutpferden und Hunden.

De Dio

Charles Baron's Burlesque Menagerie.  
Tschin Mau's 8 heilige Chungusen  
und eine Kette**hervorragender Kunstkräfte!****Kleines Theater.**

Sommerspielzeit:

8 1/2 Uhr:

*Die 4 Toten der Fiametta. Karnaval  
in Nizza. Die verwandelte Katze.***„Moulin rouge“**

Jägerstrasse 63a

**Täglich Reunions.**

Ballhaus „Fledermaus“, Hamburg.

**Metropol-Palast**

Behrenstrasse 58/54

**Palais de danse | Pavillon Mascotte**

Täglich:

**Reunion**

Prachtrestaurant

::: Die ganze Nacht geöffnet :::

**Metropol-Konzerthaus**Täglich populäre Konzerte der ersten Militärkapellen Berlins  
Anfang 6 Uhr. Eintritt 50 Pf. Garderobe frei. Ende 12 1/2 Uhr.**Restaurant und Bar Riche**

Unter den Linden 27 (neben Café Bauer).

*Treffpunkt der vornehmen Welt*

Die ganze Nacht geöffnet.

Künstler-Doppel-Konzerte.

Terrassen

- am Harkensee

Neueste Attraktionen:

**Strasse von Kairo.****Johnstowns Untergang.**

Grösste elektrotechn. Lichtschau der Erde.

Eintrittspreis 50 Pfennig.



## A. Steinitzer: Aus dem Unbekannten Italien

Mit 130 Bildern nach Eigenaufnahmen  
Das lang entbehrte Buch über das Italien  
abseits der ausgetretenen Wege. Es lehrt  
Land und Leute kennen, wie sie wirklich  
sind, wie sie derjenige, der sich in  
wenig Wochen vom Fremdenstrom durchs  
Land mitschleppen läßt, nie kennen lernen  
wird. Von Baedeker empfohlen, dessen  
beste Ergänzung das Buch ist.

MÜNCHEN Gebunden  
R. PIPER & CO. **4.80**  
VERLAG.

## Teutoburgerwald - Sanatorium



bei Bielefeld. (Prinzip Dr.  
Lahmann.)

Moderne Naturheilstalt  
:: und Erholungsheim ::  
Ausgedehnte Jungborn-Anlagen.  
Herrliche Gebirgs- und Waldlage.  
Sommer- u. Winterbetrieb. 24  
Prospekt gratis durch Dir. Thiemann.

# Polarfahrt 1911

18. Juli — 16. August  
mit Dampfer

GROSSER KURFÜRST

**10 Tage auf Spitzbergen**

Wiederholung d. vorjährigen hochin-  
teressanten Route d. Lloyd-Dampfers  
„MAINZ“ auf der arktischen Studien-  
reise des GRAPEN ZEPPELIN  
Preise von **M. 1200.** — aufwärts.

Die Preise schliessen volle Ver-  
pfl egung und sämtliche Kosten  
für Landausflüge ein.

Prospekte u. Platzbelegung durch den  
**Norddeutschen Lloyd**  
**BREMEN**

Abt. Passage, Vergnügungs-  
fahrten, und dessen Vertretungen

# Hôtel Hamburger Hof Hamburg



— Jungfernstieg —

Gänzlich renoviert.

Schönste Lage am Alsterbassin.

Ruhigstes Haus.

Zimmer von Mark 5.— an  
inclusive Frühstück, Bedienung  
und Licht.

Telefon in den Zimmern.

## Ostseebad Graal i. M.

„Wald-Hôtel“ u. Villa „Seestern“,  
vornehme, ruhige Häuser unmittelbar a.  
Laub- u. Tannen-Wald, dicht a. Strand.  
Civile Preise. Prospekte. **Schmidt.**

**HERZ** - Sanatorium  
Alicenhof  
Bad Nauheim  
Dr. Hans Stoll  
(auch Winterkur)

## Schockethal bes Cassel

Physikal. diät. Heilanst. m. modern.  
Einrichtg. Gr. Erfolg. Entzuck. gesch.  
Lag. Wintersp. Jagdgelegenh. Prosp.  
Tel. 1151 Amt Cassel. Dr. Schaumlöffel.

## Alkoholentwöhnung

zwangslose Kuranstalt Rittergut  
Nimbsch bei Sagan, Schlesien.  
Aerztl. Leitung. Prosp. frei.

**Dr. Möller's**  
**Sanatorium**  
Dresden-Loschwitz.

**Diätet. Kuren**  
**nach Schroth**

Herrliche Lage.  
**Wirks. Heilverf.**  
i. chron. Krankh.  
Prosp. u. Brosch. frei.

# ≡ Berlin-Zehlendorf-West ≡ Waldsanatorium Dr. Hauffe

Physikalisch-diätetische Behandlung

für Kranke (auch bettlägerige), Rekonvaleszenten, Erholungsbedürftige.

— **Beschränkte Krankenzahl.** —

**CHAMPÉRY** 1052 m. — **Schweiz. Wallis**

:: :: :: Elektrische Bahn :: :: ::  
Idealer Aufenthalt in jeder Jahreszeit

Deutschen Familien  
sehr empfohlen  
Sehr gute Küche und Be-  
dienung. — Preise mässig

„**Pension des Châlets**“  
: nächst Tausenwald und Sportplatz :  
Schweiz. Chalet einfach gemächlich mit allem Komfort

**WILDBAD-SANATORIUM KURORT**

**TOBELBAD** Steier-  
mark

Aerztl. Leiter: **Professor Dr. E. v. Düring.** — Ganzjährig geöffnet. — 4 Aerzte.  
— Prospekte gratis. — Bis Anfang Juni ermäßigte Zimmerpreise.

**FOSCO**  
Erfrischendes alkoholfreies  
**Cacao-Getränk**  
wird mit Milch u. Mineralwasser getrunken  
Ohne jede Konkurrenz. Überall erhältlich  
Alleinige Fabrikanten F. KORFF & Co.  
Amsterdam Berlin SW 6

Alkoholfrei! **SINALCO** Alkoholfrei!

Sinalco-Aktiengesellschaft, Detmold.

## Tenderings Havanna - Zigarren

bester Ersatz für Importen.

		Nr.	
Kaiserzigarre	50 Stück	4.50	
Konsul	50 "	5.50	
Jan en Griet	50 "	6.00	
Senator	50 "	7.50	
Prefirida	50 "	8.00	
La Real	50 "	8.75	
Marica	50 "	9.50	
Camilla	50 "	10.50	

Ausführliche Preisliste auf Wunsch.

Nur allein von

## Tenderings Zigarren - Fabriken

Orsoy an der holl. Grenze.

Geogr. 1882.

Nr. 207.

Nach der Handschrift beurteilt (20)ähr. Pr.)

## Charakter

Prosp. fr. Psychologs P. P. Liebe, Augsburg.

### Bilanz am 31. Dezember 1910

Aktiva.		M	pf
Grundstücks-Konto Stahnsdorf:		5647879	59
211 ha 74 ar 71 qm (ca. 947 Mg.)		920000	—
Hypotheken-Konto . . . . .		6812	56
Kassa-Konto . . . . .		12017	45
Debitoren . . . . .		43545	10
Geschäftsbeteiligungs-Konto . . . . .		1	—
Umschulden-Konto . . . . .		638	655 70
<b>Passiva.</b>		M	pf
Aktien-Kapital-Konto . . . . .		6439200	—
Hypotheken-Schulden-Konto . . . . .		250	0
Kreditoren . . . . .		2711	50
Reservofonds-Konto . . . . .		23164	32
Gewinn- und Verlust-Konto . . . . .		40059	88
		6538	307 70

## Stahnsdorfer Terrain-Aktien- gesellschaft am Teltowkanal.

# Verfasser

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlages hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.  
**Modernes Verlagsbureau Curt Wigand**  
21,22 Johann-Georgstr. Berlin-Mittelese.

# Grunewald.

Sonntag, den 2. Juli, nachm. 3 Uhr

7 Rennen;

u. a.

## Asseburg-Memorial

(Preise 13 000 M.)

Montag, den 3. Juli, nachm. 3 Uhr

7 Rennen;

u. a.

## Adonis-Rennen

(Preise 10 000 M.)

### Preise der Plätze:

Logen: 1. Reihe 15 M., 2. Reihe 14 M., 3. Reihe 13 M.

I. Platz: Herren 10 M., Damen 6 M., Kinder 2 M.

Sattelplatz: Herren 6 M., Damen 4 M. II. Platz: 3 M.,

Kinder 1 M. Terrasse: 2 M., Kinder 1 M. III. Platz:

1 M. IV. Platz: 0,50 M.

Wagenkarte: 10 M.

**Vorverkauf** von Rennbahnbillets, Eisenbahnfahrkarten und offiziellen Rennprogrammen im „Verkehrsbüro, Potsdamer Platz“ (Café Josty).

An jedem Renntage verkehren ferner Luxus- und Deckkraft-Omnibusse der Allgemeinen Berliner Omnibus-Actien-Gesellschaft zwischen Alexanderplatz, Halleschem Tor, Oranienburger Tor und Brandenburger Tor einerseits und der Rennbahn andererseits. Daneben wird ein Kraftomnibusverkehr zwischen der Rennbahn und dem Reichskanzlerplatz aufrecht erhalten.

# Fay's ächte Sodener-Pastillen

Jede Schachtel muss unbedingt den Namen Fay tragen und weist man alle Nachahmungen stets zurück à Schachtel 85 Pf., überall erhältlich.

**Altbewährt gegen Husten, Heiserkeit**

Allgemeiner Deutscher  
Versicherungs-Verein A.G.  
Stuttgart

Lebens-Unfall-  
Haftpflicht-  
Versicherung

Kapitalanlage: M. 72.000.000.-  
800.000 Versicherungen.  
Jahresprämie: M. 27.000.000.-

19 Professoren, 5 Direktoren als Mitarbeiter.

## Selbstunterrichtswerke

Methoden Rustin  
Der wissenschaftl. gebild. Mann, Der gebild. Kaufmann, Bankbeamter, Gymnasium, Realgymnasium, Oberschule, Abiturienten-Klassen, Hahns Mädchenschule, Das Lehrbuch, Schulbuch, Lyzeum, Studienanstalt, Handelsschule, Mittelschullehrer, Frau-Freiw., Der Lehrend, Konservatorien, Militäranwärter, Glanz-Erfolge, Anerkennungen u. Auszeichnung, ohne Kapitalang. Kleine Zahlungen.

Bonnes & Hachfeld, Verlag, Potsdam

Postfach 22.

## Julius Pintsch Aktiengesellschaft.

Bilanz-Konto per 31. Dezember 1910.

Soll		Haben			
M.	pf.	M.	pf.		
Grund und Gebäude . . . . .	6 817 474	45	Aktien-Kapital . . . . .	18 000 000	—
Maschinen, Werkzeuge und Ultraschall . . . . .	3 651 788	10	Reserve-Fonds . . . . .	1 800 000	—
Pferde und Wagen . . . . .	2	—	Spezial-Reserve-Fonds . . . . .	900 000	—
Modelle . . . . .	4	—	2 1/2% Schuldverschreibungen	6 500 000	—
Patente . . . . .	4	—	Beamten-Unterstützungs-Fds.	250 000	—
Effekten und Stückzinsen . . . . .	465 833	67	Arbeiter-Unterstützungs-Fds.	250 000	—
Kassa . . . . .	206 582	64	Talonsteuer-Reserve-Fonds	25 000	—
Wechsel . . . . .	121 291	05	Dividendscheine . . . . .	70	—
Beteiligungen . . . . .	7 096 742	09	Teilschuldversch.-Zinsen . . . . .	112 50	—
Schuldner . . . . .	6 096 225	90	Amortisations-Hypothek:		
Bankguthaben . . . . .	1 155 656	21	Andreasstr. 72/73 . . . . .	11 407	87
Vorräte . . . . .	5 830 331	23	Gilubiger . . . . .	1 806 825	51
			Reingew. 1910 . M. 1 776 064,62		
			Gewinnvortrag . . . . .	161 824,74	
				1 937 889	36
				31 481 934	74

Gewinn- und Verlust-Rechnung per 31. Dezember 1910.

Soll		Haben			
M.	pf.	M.	pf.		
Verwalt.- u. Handlgs.-Unkost Steuer . . . . .	2 568 133	70	Fabrikations-Konto . . . . .	7 657 375	48
Wohlfahrts-Ausgaben . . . . .	346 340	98	Mietseingänge . . . . .	8 992	95
Verlust auf Außenstände . . . . .	181 247	96	Effektenzinsen . . . . .	18 780	88
Versicherungen . . . . .	9 514	78	Zinsen . . . . .	158 054	43
Schuldverschreibungs-Zinsen	36 181	26			
Verluste bei Beteiligungen	2 92 500	—			
Abschreibungen . . . . .	454 762	47			
Reparaturen u. Unterhaltung	1 391 530	26			
Reingewinn . . . . .	816 075	26			
	1 776 064	62			
	7 843 222	74		7 843 222	74

Die Gewinnanteilscheine per 1910 gelangen bei  
der Kasse der Gesellschaft in Berlin,  
Berliner Handels-Gesellschaft in Berlin,  
Deutscher Bank in Berlin

mit M. 100.— pro Stück von heute ab zur Auszahlung.  
Berlin, den 20. Juni 1911.

**Julius Pintsch Aktiengesellschaft.**  
Der Vorstand.

## Berliner Handels-Gesellschaft.

Unsere Kuponkasse Berlin W. 8. Behrenstrasse 32, Eignung B, und Französische Strasse 42, Eignung A, ist Zahlstelle für die zahlbaren Eisen- und Gwinnantheil-Scheine sowie für die rückzahlbaren Stücke folgender Eff.-Arten:

- Aachener Rückversch.-Ges. Aktien,  
Accumulatoren-Fabrik A.-G., Aktien u. Schuldverschreibungen.  
Aktienbrauerei Erlangen (siehe H. Henninger Reifbräu).  
A.-G. Brown Boveri & Cie., Baden (Schweiz), Aktien.  
A.-G. Charlottenhütte, Niederschelden, Aktien u. Schuldverschr.  
Akt.-Ges. für Erwerb u. Verwertung von Industrie- u. Hafengel. in Hamburg, Schuldverschreib.  
Akt.-Ges. Franzburger Kreisbahn, Aktien.  
Allgem. Elektrizitäts-Gesellsch., Aktien u. Schuldverschreib.  
Badische Lokal-Eisenbahn-Akt.-Ges., Akt. u. Schuldverschr.  
Bahngesellschaft Waldhof, Aktien.  
Bahnh. Jungfernh. Boden-Akt.-Ges., Akt.  
Balt. Zuckerraff. G. m. b. H., Schuldv.  
Banca Commerciale Italiana, Aktien.  
Banca Marmorosch, Blank & Co., Aktien.  
Bank für Deutsche Eisenbahnw., 4% Schuldverschreib.  
Bank für elektr. Unternehmen, Aktien u. Schuldverschreib.  
Banque Internat. de Bruxelles, Aktien.  
Baugesellschaft Kaiser-Wilhelm-Str., Akt.  
Baumwoll-Spinnerei Erlangen, Aktien u. Schuldverschreib.  
Beuthner Masch.-Fabrik A.-G., Schuldverschreib.  
Bergisch-Märkische Bank, Aktien.  
Berg. u. Metallbank A.-G., Aktien, jetzt Metallbank u. Metallurg. Ges., Aktien.  
Berliner Handels-Gesellsch., Anteile.  
Berliner Maschinenbau-A.-G. vorm. L. Schwarzkopff, Aktien.  
Berliner Stadtanleihen.  
Bibliothek August Scherl, G. m. b. H., 5% Teilschuldverschreib.  
Bismarckhütte, Akt. u. Schuldverschreib.  
Braunschweig-Schönninger Eisenb., 4 1/2% Schuldverschreib.  
Breitenburger Portland-Cement-Fabr., Akt.  
Bremer 3 1/2% St.-Anl. v. 1893, 1898 u. 1905.  
Bremer 4% Staatsanleihe von 1909.  
Breslauer elektr. Straßenbahn (s. Elektr. Straßenbahn, Breslau).  
Brohlthal Eisenb.-Ges., 4 1/2% Schuldv.  
Brown Boveri & Co. A.-G., Mannheim, Schuldverschreib.  
Buenos Aires 4 1/2% St.-Anl. v. 1895 u. 1898.  
Butzbach-Löcher Ehb. A.-G., Aktien.  
Capito & Klein A.-G., Aktien.  
Carlsbütte Akt.-Ges. f. Eisengießerei u. Maschinenbau, Aktien.  
Cellulosefabr. Feldmühle, Breslau, Akt. u. Schuldverschreib.  
Central-A.-G. f. Taurei u. Schlepsschiff., 4 1/2% Schuldverschreib.  
Charlottenburger 4% u. 3 1/2% St.-Anl.  
Colorado & Southern Railway Comp. I. Vorz.-Akt. 4 1/2% Refunding & Extension redeemable Gold-B. u. Coupons.  
Compania Barcel. de Electricidad, Akt.  
Dampfschiffahrts-Gesellsch. d. Oesterreich. Lloyd, Oblig.  
Danziger Elektr. Straßenbahn A.-G., Akt. u. Schuldverschreib.  
Darmstädter 4% Stadtanl. v. 1909.  
Darmstädter Kleinbahn, Akt.-Ges., Aktien.  
Deutsch-Atlant. Telegraphen-Ges., Aktien.  
Dtsch. Cont.-Gas-Ges., Akt. u. Schuldv.  
Deutsche Grund-Credit-Bank in Gotha, Akt., Pfandbr. u. Prämien-Pfandbr.  
Deutsche Hypothekenbank (A.-G.), Berlin, Akt. u. Pfandbr.  
Deutsch-Niederländ. Telegraphen-Ges., Aktien.  
Dortmunder 4% Stadt-Anl. v. 1908.  
Düsseldorfer 4% St.-Anl. v. 1899 u. folg.  
Kidgenzaisische 3 1/2 u. 3% Anl.  
" 3% Eisenb.-Rente v. 1897.  
Eisenb.-Ges. Greifswald-Grimmen, Akt.  
Eisenb.-Ges. Mühlhausen-Ebeleh., Akt.  
Eisenb.-Ges. Stralsund-Tribsees, Akt.  
Eisenhütte Silesia Akt.-Ges., Aktien u. Schuldverschreib.  
Elektr.-Lieferungs-Ges., Akt. u. Schuldv.  
Elektrizitätswerk Eisenach, Aktien.  
Elektrizitätswerk Straßburg i. Eis., Akt.  
Färberei Glauchau, Akt.-Ges., 4 1/2% Schuldverschreib.  
Falten u. Guillaume, Carlswerk, Aktien.  
Ferrocarriles Nacionales de Mexico, 4% u. 4 1/2% Gold-Bonds.  
Finnländische Stadt-Hypoth.-Kasse, 4 1/2% Pfandbr. v. 1909.  
Fischhausener Kreisbahn A.-G., Aktien.  
Frankfurt a. M. 3 1/2% Stadt-Anl. v. 1899.  
" 3 1/2% Stadt-Anleihe von 1901, Abt. II u. III.  
" 3 1/2% Stadt-Anl. v. 1903 u. 1904.  
" 3 1/2% Stadt-Anl. von 1906.  
" 4% Stadt-Anl. v. 1906, Abt. III.  
" 4% Stadt-Anleihe von 1907.  
" 4% Stadt-Anleihe von 1908.  
Frankfurt-Finkenheerde Braunkohlen-Aktienges., Akt. u. Schuldverschreib.  
Freiburger 4% Stadt-Anl. v. 1900.  
Gelsenkirch. 4% St.-Anl. v. 1907, Serie I u. II.  
Germania 4% Schiffsb., Schuldverschr.  
Ges. f. elektr. Hoch- u. Untergrundb., Akt. u. Schuldverschr.  
Ges. f. Straßenbahnen im Saarthal, Akt.  
Gewerksch. Courl, 5% Schuldverschreib.  
Gewerkschaft Fürst Leopold I., 4 1/2% Schuldverschreib.  
Gewerkschaft General Blumenthal, 4% Schuldverschreib.  
Gewerksch. Günthershall, Schuldverschr.  
" Schlägel u. Eisen, 4% Schuldv.  
" Siebplaneten, 4% Schuldv.  
" Victoria Lünen, 4 1/2% Schuldv.  
Glauchauer Stadt-Anleihen.  
Gürtzner Kreisbahn Akt.-Ges., Akt.  
A. Goetz & Co., Limited, Aktien.  
Gothar Pfandbriefe (s. Deutsche Grund-Credit-Bank).  
Güttlinger Kleinbahn Akt.-Ges., Akt.  
Grundkreditbank Königsberg i. P., Pfandbriefe.  
Güstrower 3 1/2% Stadt-Anl. von 1895.  
Haffenerbahn Akt.-Ges., Aktien.  
Halle-Hettst. Eisenbahn, Akt. u. Schuldv.  
Hallsche 3 1/2% Stadt-Anleihe von 1892.  
" 4% Stadt-Anleihe von 1900.  
" 3 1/2% Stadt-Anleihe von 1900.  
Hamburger 3 1/2% Staats-Anl. v. 1887, 1893, 1899 u. 1901.  
Hamburger 3% Staats-Anleihe von 1902.  
Hessische 3% Staats-Anleihe von 1905.  
" 4% Staats-Anleihe von 1906.  
" 4% Staats-Anleihe von 1908.  
W. Hettger, Imprägnierwerke, Akt.-Ges., Aktien.  
Hofbräuerei Schifferhof u. Frankfurt-Bürgerbrauerei, A.-G., Aktien, 6% Vorz.-Aktien u. Schuldverschreib.  
Hohenlohe-Werke Akt.-Ges., Aktien.  
Hypoth.-Bank i. Hambg., Akt. u. Pfandbr.  
Industrie f. Holzverwertung A.-G., Akt.  
Industriegelände Schöneb. A.-G., Aktien.  
Innsbruger Kleinbahn-Aktienges., Aktien.  
Italienische 3 1/2% konsol. Rente.  
" 3 1/2% konsol. Rente v. 1906.  
" 3 1/2% amort. inn. Rente v. 1908.  
" Mittelmeer-Eisenb., 4% steuerfr. Obligat.





**MORPHIUM** HEROIN etc. Entwöhnung  
mildester Art abgolut zwang-  
los. Nur 20 Gäste. Gegr. 1899.  
**Dr. F. H. Müller's Schloss Rheimbilk, Godesberg a. Rh.**  
Vornehm. Sanatorium für Entwöhn-  
kuren, Nervöse u. Schlaflose. Pro-  
spekt frei. Zwanglos Entwöhnen v.

**ALKOHOL**

## Scharmützelsee-Sanatorium

... 1 Stunde von Berlin ...

Kuranstalt für die gesamte physikalisch-diätetische Therapie.

==== Radium-, Bade- und Trinkkuren. ====

Licht-, Luft- und Sonnenbäder.

Ruder-, Segel-, Schwimm- und Angelsport.

Bahnstation: Sazow-Pleskow bei  
Fürstenwalde. : : : :  
Telephon Fürstenwalde 397. : :  
Post: Sazow i. Mark. : : : :



**Dr. HERGENS.**

Prospekte gratis und franko.



**Kalasisiris**

D. R. P. Patente aller Kulturstaaten.  
Damen, die sich im Korsett unbequem fühlen, sich aber  
elegant, modgerecht und doch absolut gesund kleiden  
wollen, tragen „Kalasisiris“. Sofortiges Wohlbefinden.  
Grösste Leichtigkeit u. Bequemlichkeit. Kein Hochrutschen.  
Vorzügl. Halt im Rücken. Natürl. Geradenhalsee. Völlig  
freie Atmung und Bewegung. Elegante, schlanke Figur.  
Für jeden Sport geeignet. Für ledende und korpulente  
Damen Special-Façons. Illustr. Broschüre und Auskunft  
kostenlos von „Kalasisiris“ G. m. b. H., Bonn 3

Fabrik und Verkaufsstelle: **Bonn a. Rhein**. Fernsprecher Nr. 393.  
Kalasisiris-Spezialgeschäft: **Frankfurt a. M.**, Grosse Bockenheimerstr. 17. Fernspr. Nr. 9124  
Kalasisiris-Spezialgeschäft: **Berlin W. 62**, Kleist-tr. 25. Fernsprecher G.A. 19 175.  
Kalasisiris-Spezialgeschäft: **Berlin SW. 9**, Leipzigerstr. 71/72, Fernsprecher I. 8830.

## Siegfried Falk, Bankgeschäft

— Düsseldorf, Bahnstrasse 43. —

Fernsprecher 2005, 2006, 2008, 2009 und 2015.

Telegramm-Adresse: Effektenbank Düsseldorf.

An- und Verkauf von Kohlen-, Kali- und Erz-Werten.

**Spezial-Abteilung für Aktien ohne Börsennotiz.**

— Auskünfte auf Wunsch bereitwilligst. —

**Westerland**  
**26 000 Besucher**  
**Familienbad**

**Sylt**

Modernes Warmbadehaus mit grossem, modernem Inhalatorium. Luft-  
und Sonnenbad. Beliebtestes Nordseebad mit stärkstem Wellenschlag.  
Meilenlanges, stäubiger Strand. Grossartige Dünenlandschaften. Pro-  
spekte kostenlos durch die **Städtische Badeverwaltung Westerland**  
und durch alle Reisebüros u. Eisenbahnausverkaufsstellen.



**Schwarzburg** *Die Torte Thüringens*  
**Hotel Weisser Hirsch**  
 Schönstgelegenes vornehmes  
 Familienhaus

**Kronenberg & Co., Bankgeschäft.**

Berlin NW. 7, Charlottenstr. 42. Telefon Amt I, No. 1408, 9925, 2940.  
 Telegramm-Adresse: Kronenbank-Berlin bezw. Berlin-Börse.

**Besorgung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.**

Spezialabteilung für den An- und Verkauf von Maxen, Bohranteilen  
 und Obligationen der Hält-, Kohlen-, Erz- und Gellindustrie, sowie  
 Aktien ohne Börsennotiz.

An- und Verkauf von Effekten per Kasse, auf Zeit und auf Prämie.

**Hohenhonnef** am Rhein 

Am Südwestabhang des Siebengebirges,  
 180 m über dem Rheintal, in herrlicher  
 Lage. Sommer und Winter geöffnet. Voll-  
 kommenste Einrichtung. Regelmässige Er-  
 folge. Leitender Arzt Professor Dr. Meissen.  
 Ausführliche Prospekte durch die Direktion.

**Sanatorium für  
 Lungenkranke**

Zweite vermehrte Auflage.

Dr. W. Rudeck,

**Geschichte der öffentlichen  
 Sittlichkeit in Deutschland.**

514 Seiten m. 58 interess. Illustrationen 10 M.  
 Leinwbd. 11,50 M., Halbfrz. 12 M.

„... Offenbart sich diese göttl. Rück-  
 sichtslosigkeit u. völlig schmerzlose Nackt-  
 heit genügend im Text, so bedauern wir nur  
 die Wahl des Titels, welcher d. Gesch. der  
 öffentl. Sittlichkeit hätte heissen müssen.  
 Dies Werk enth. d. beste Satire d. gut. alten  
 Zeit u. zeigt d. moralischen Fortschritt geg-  
 früher.“ (Berl. Klin. Monatschr.)

Prospekte u. Verzeichnisse über kultur- und  
 sittegeschichtl. Werke gratis franko.

H. Barsdorf, Berlin W. 30,  
 Anschaffenerstr. 18 I.

**Bei Haarsorgen**

erwenden Sie

**Sebalds Haartinktur**



SCHUTZMARKE

altbekanntes Haarpflegemittel  
 gegen jeglichen Haarausfall,  
 geniesst Weltruf infolge ihrer  
 Wirkung. 1/2 Flasche Mk. 2,50,  
 1/1 Mk. 5.— zu haben in allen  
 einschlägigen Geschäften, di-  
 rekt durch

Job. Andre Sebald, Hildesheim.

**Bade- und Luft-Kurort**

**„Zackental“**

Tel. 27. (Camphausen) Tel. 27.

Bahalinie: Warmbrunn - Schreiberbau.

**Petersdorf im Riesengebirge**

(Bahnhstation)

**Sanatorium**

**Erholungsheim**

**Hôtel**

Nach allen Errungenschaften der Neu-  
 zeit eingerichtet. Waldreiche, wind-  
 geschützte, nebelfreie Höhenlage. Zent-  
 rale der schönsten Ausflüge.

**Spec.: Herz- u. Nervenleiden**

**Arterienverkalkung**

neurasth. Reconval. Zustände. Luftbad,  
 Übungsapp., alle electr. u. Wasser-  
 anwendungen.

Im Erholungsheim u. Hotel Zimmer mit  
 Frühstück incl. electr. Beleuchtig. M. 4.—  
 täglich. Näheres Sanatorium Zackental.



**Herz**  
 Stiefel  
 mit dem Herz  
 auf der Sohle.

Inserate für „Die Zukunft“ durch Anzeigenverwaltung Berlin SW. 08, Friedrichstrasse 207, Fernspr. 1, 9710  
 Alfred Wehner — sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditoren —

Einzig in seiner Art!

# Wagners Saar-Riesling-Schaumweine

Hergestellt aus feinsten Qualitätsweinen  
der Saar, ohne Zusatz von Cognac &  
Liqueur.

Deutschlands vornehmste  
Schaumwein-Specialität.

Central-Verkaufsstelle:  
Berlin W., Luitpoldstrasse 18.

E. Leo Stang.

## Rennen zu Hoppegarten

Sonntag, den 9. Jull, nachmittags 3 Uhr

7 Rennen;

u. a.

### Galtee More-Rennen

(Preise 16 000 M.)

Montag, den 10. Jull, nachmittags 3 Uhr

7 Rennen;

u. a.

### Fürst zu Hohenlohe-Oehringen-Rennen

(Ehrenpreis u. 13 000 M.)

Preise der Plätze:

Ein Logenplatz I. Reihe M. 10,—	Ein Sattelplatz Herren M. 6,—
do. II. Reihe „ 9,—	do. Damen „ 4,—
Ein I. Platz Herren „ 9,—	Sattelpl. Damen u. Herren „ 3,—
do. Damen „ 6,—	Ein dritter Platz „ 1,—